

frauen.kom

Zeitschrift der Katholischen Frauenbewegung Salzburg



Foto: Roland Hochbrugger

Faire Arbeitswelt *Vision oder Illusion?*

Die größte Lüge

Alle Menschen
sind gleich

Oman

Burka –
Identität oder Gefängnis?

Propheten

Die ersten
Sozialgesetze der Welt

Liebe LeserInnen,



Die Politiker der sozialen Marktwirtschaft wollten nach dem Krieg nur eines: Die soziale Spaltung der Gesellschaft verhindern und einer breiten Mittelschicht ermöglichen, was früher nur wenigen zugänglich gewesen ist: Bildung, Gesundheit und Wohlstand. Mit dem Hinweis „Das können wir uns nicht leisten“ ist dieses Ziel in den letzten Jahrzehnten von den führenden Politikern immer deutlicher aufgegeben worden, zugunsten einer fragwürdigen Entwicklung. So ist mittlerweile die soziale Spaltung der Gesellschaft wieder Realität, die auch mit Zahlen belegt werden kann. Der Wohlstand der europäischen Länder wächst, aber immer weniger Menschen haben Anteil an diesem Wohlstand. Die einen werden immer reicher und die anderen immer ärmer – ein Eindruck, der laut dem jüngsten Sozialgutachten des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung durchaus stimmt. Und ausgerechnet in Österreich klaffen Einkommen und Vermögensverteilung so weit auseinander, wie in keinem anderen europäischen Staat.

Die Entscheidung, die Arbeit verstärkt zu besteuern, aber die Vermögenswerte steuerfrei zu belassen, ist eine politische Entscheidung, die diese Entwicklung rasant vorantreibt. Obwohl der Staat mit Negativsteuern versucht, das Auseinanderklaffen der Bruttogehälter auszugleichen und die Nettogehälter der Schlechtverdiener nur aus diesem Grund nicht weit unter dem Durchschnitt liegen, so ist doch ein Zusammenbrechen des breiten Mittelstandes überall spürbar. Denn alle sozialen Lenkungsversuche des Staates können nicht verhindern, dass sich Vermögen (u.a. Aktien) – relativ steuerfrei – in den Händen einer immer kleineren Gruppe sammelt, während die große Masse Mühe hat, mit Kindern und zwei Gehältern gut über die Runden zu kommen. Geld kommt zu Geld. Vermögen sammelt Vermögen an. Steuerfrei.

Es wird Zeit, umzudenken und die Prioritäten wieder klar zu setzen. Wäre nicht das eigentliche Ziel jeder Art von Wirtschaft, das Überleben aller Menschen zu sichern? Würden Politiker mit diesem Ziel vor Augen nicht ganz andere Entscheidungen treffen, als wenn es immer nur um Wirtschaftswachstum und den Gewinn für die Aktionäre geht?

Jeder Mensch soll von seiner Hände Arbeit leben können – hier in Österreich, Europa und auch in jedem anderen Land dieser weiten Welt.

Das ist der große Rahmen, innerhalb dessen sich die vorliegende Ausgabe der frauen.kom mit konkreten Arbeits- und Lohnbedingungen in Österreich beschäftigt – und der Frage des Respektes allen Menschen gegenüber, unabhängig ihres sozialen Ansehens.

Euer Redaktionsteam



Olivia Keglevic (Chefredakteurin)



Katrin Dürnberger, Andrea Laimer, Evelin Hemetzberger



Regina Winkler, Birgit Dottolo



Isabella Fredrich

A. Bamer-Ebner
(Grafikerin)



Karoline Kinsky
(Fotoredakteurin)

R. Hochbrugger
(Fotoredakteur)

Inhaltsverzeichnis

Faire Arbeitswelt – Vision oder Illusion?

- 04 Hätt'st hoid vos G'schaid's glernt...
- 06 Arbeitest du noch oder lebst du schon?
- 08 Im sozialen Arbeitsumfeld geht es eben menschlicher zu?
- 10 Für die Enkelkinder bleibt nichts übrig
- 13 RESPEKT – und ein Sprössling von original „Salzburger-Stierwascher-Eltern“
- 14 Gehälter unter der Lupe
- 16 Die größte Lüge der Welt: „Alle Menschen sind gleich!“
- 18 Arbeit darf Menschen nicht krank machen
- 19 Der JUS-Abschluss von Humboldt hat 's voll gebracht – echt!

Frauen in anderen Kulturen

- 20 Oman – Die Burka: Identität oder wandelndes Gefängnis?

Glaube und Wissen

- 21 Meine Lieblingsbibelstelle: Die Erscheinung Jesu vor Maria aus Magdala
- 28 Propheten – Ihr sollt kein Pfand und keinen Zins nehmen

kfb – Regionalteil

- 24 Vorwort von Roswitha Hörl-Gaßner
- 24 Berichte & Rückblicke
- 29 Vorschau und Termine

Literatur selbstgeschrieben

- 30 Kurzgeschichte: Freiheit in roten Stöckelschuhen
- 31 Gedichte: Autonom, La Vague, Vier Bäume

Impressum



A-5323 Ebenau 25
Tel. +43(0)6221 7551
Fax +43(0)6221 71346
www.bubnik.at



Show & Design
Bamer-Ebner.com

Theater- & Showeinlagen
Design, Grafik & Malerei
Zeremoniengestaltung

Hätt'st hoid wos G'schaid's glernt...



Der eigene Gehaltszettel ist eines der bestgehüteten Geheimnisse in Österreich, nicht nur unter Arbeitskollegen, auch unter Freunden und im eigenen Familienverband. Es trotzdem wissen zu wollen, kommt fast einer intimen, unverzeihlichen Frage gleich, obwohl das Festhalten an diesem Tabu nur für Besserverdiener einen nachvollziehbaren Sinn ergibt. Niedrigverdiener würden von einem Offenlegen der Gehälter profitieren – denn jede Diskussion über die gewaltigen Lohnunterschiede der verschiedenen Branchen und auch innerhalb einzelner Branchen endet unweigerlich bei der Frage nach objektiven, allseits nachvollziehbaren Lohnkriterien. Eine Diskussion, die im Sinne von demokratischer Transparenz und Einkommensgerechtigkeit längst fällig wäre.

Der Weg dorthin ist aber noch weit. Denn Einkommen wird so sehr mit dem eigenen Selbstwert gleichgesetzt, dass darüber nicht einmal gesprochen wird und der Schluss naheliegt, dass auch in den Augen der Betroffenen der Gehaltszettel ihren Stellenwert in der Gesellschaft widerspiegelt. Besserverdiener sind demnach etwas „Besseres“, Niedrigverdiener eben „Niemand“.

Die erstaunlichste Tatsache dabei ist, dass vollkommen schicht- und gehaltsunabhängig in seltsamer Übereinstimmung die großen Lohnunterschiede begründet und gerechtfertigt werden.

1. Ich engagiere mich außerordentlich für meine Arbeit und verdiene es darum, viel zu verdienen.

Es gibt Menschen, die knien sich in die Arbeit hinein, wie kaum jemand anderer. Die geben nicht 100 %, sondern 200 %, die fühlen sich verantwortlicher als andere, bleiben länger im Büro, nehmen die Arbeit nach Hause und in den Urlaub mit und leben ihre Arbeit mit jedem Atemzug. Da ist es nur recht und billig, dass diese Menschen mehr verdienen sollen als jene, die Dienst nach Vorschrift machen. Aber engagierte Arbeitnehmer gibt es in jeder Branche und quer durch alle Einkommensstufen. Mit welcher Liebe und Fürsorge eine Reinigungsfrau „ihre“ Hauptschule geputzt hat, war nicht mit Geld aufzuwiegen. Es ist ihr auch nicht mit Geld vergolten worden – sie wurde durch eine Reinigungsfirma ersetzt, weil die dem Landesschulrat billiger kam. Danach klebte der Saft einer zerquetschten Orange vom Herbst weg ein ganzes Jahr am Klassenzimmerfenster, weil Fenster nur in den Sommerferien geputzt wurden...

2. Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied

Stimmt. Und stimmt nicht. Es ist und bleibt ein glücklicher Zufall, wenn die eigenen Fähigkeiten und Interessen genau jenen Sparten entsprechen, die gut belohnt werden. Und es ist ganz einfach Pech, wenn man leider kein Interesse an der hochdotierten Medizin, stattdessen aber an der schlecht bezahlten Sozialarbeit findet.

3. Hättest halt etwas „Gescheites“ gelernt, dann würdest jetzt auch besser verdienen.

Niemand kann sich seine Begabungen aussuchen, sie werden uns in die Wiege gelegt. Wir können sie fördern und verkümmern lassen, aber aus einem Informatikfreak wird wahrscheinlich kein guter Tischler werden und aus einem Lehrer kein guter Jurist oder Buchhalter.

Einem Menschen mit Liebe zur Kopfarbeit fehlt oft die Liebe zur Handarbeit und umgekehrt. Das sind einfach verschiedene Begabungen, nicht persönliche Verdienste.

Und „gescheit“ ist jeder Beruf, weil die Gesellschaft auf das Zusammenspiel der unterschiedlichen Berufe angewiesen ist. Ohne den Bauern hätten wir keine Grillpartys und ohne den Straßenarbeiter würden wir mit dem Pferd ins Büro traben...

4. Die Menschen mit größerer Verantwortung sollen auch mehr verdienen.

Eine Verantwortung, die die vier Vorstandmitglieder der Hypo Alpe Adria mit einem Jahresgehalt von € 541.900,- (das sind € 41.778,- im Monat!!!) sehr ernst genommen haben! Aber jeder, der schon mal einen Streik der Müllabfuhr in einem Dritte-Welt-Land miterlebt hat, weiß, wie schnell die sanitäre Situation einer Stadt prekär werden kann. Wenn sich der Müll in den Straßen türmt und die Ratten darin zu wühlen beginnen, ist die Cholera nicht mehr weit. Was Ärzte dann an Leben zu retten versuchen, kann zuvor von den Arbeitern der Müllabfuhr effektiv und Steuergeld sparend verhindert werden.

Wer hat nun die größere Verantwortung?

5. Längere Ausbildung muss belohnt werden.

Das Argument von Schülern – wenn sie sich schon 8 Jahre lang plagen und Matura machen, dann wollen sie später auch eklatant mehr verdienen.

Ihre Mühe wird nicht nur mit höheren Gehältern belohnt, sondern auch mit dem Aufstieg in die neue Adelsklasse – akademische Grade sind die heutigen Adelstitel. Sie ermöglichen die Zugehörigkeit zur besseren, prestigeträchtigeren Gesellschaftsschicht.

Wer das Glück hat, eine Begabung für das Kopflernen zu haben, dem sind diese Möglichkeiten offen.

Aber wer nach einer abgeschlossenen Lehre weitere 3 Jahre die Schulbank drückt, um seinen Meistertitel zu machen, noch dazu berufsbegleitend und gar nicht staatlich bezahlt wie Schule und Universität, hat sich auch für eine bessere Ausbildung angestrengt! Ist das die schlechtere, bessere Ausbildung??

6. Kopfarbeit ist einfach höherwertiger als körperliche Arbeit.

Und hier sind wir genau bei dem Punkt angelangt, um den es wirklich geht!

Man kann es drehen und wenden, wie man will. Lohn ist Ausdruck der Wertschätzung von bestimmten Arbeiten und

damit auch der Person, die diese Arbeit macht.

Unser Lohnschema drückt ungeschminkt unsere gesellschaftliche Werteskala aus. Nicht die Frage, ob sich eine Arbeit als notwendig oder gar als existenziell für das Funktionieren einer Gesellschaft darstellt, ist das Kriterium, nach dem bewertet wird, sondern das Prestige einer Branche. Da hat natürlich der Kanalarbeiter mit seinem Rühren in der menschlichen Scheiße nie eine Chance – es sei denn, keiner will es mehr machen oder Pest und Cholera brechen aus...

Aber was ist, muss nicht so bleiben!

Es geht nicht um Gleichmacherei und auch nicht darum, dass alle denselben Lohn erhalten müssen, unabhängig davon, wie sehr sie sich einsetzen und wie qualifiziert sie sind. Aber es geht darum, die verschiedenen Fähigkeiten der Menschen als gleich wertvoll für die Gesellschaft anzuerkennen und innerhalb eines gewissen Lohnrahmens zu bleiben, damit nicht die einen in Geld schwimmen, während die anderen von ihrem 40 Stunden Job nicht leben können.

Das wäre ehrlicher Respekt vor der Arbeit eines jeden.

Olivia Keglivic

Wussten Sie schon:

- ... dass die Einkommensschere in Österreich größer wird. Laut Einkommensanalyse des Rechnungshofes sinken die realen Nettoeinkommen der Niedrigverdiener in Österreich seit Jahren (11%), während die der Besserverdiener leicht ansteigen?
- ... dass knapp 300.000 österreichische Erwerbstätige laut Statistik Austria von Armut direkt bedroht sind, obwohl sie Vollzeit arbeiten?
Als armutsgefährdet werden jene Menschen definiert, die weniger als 60% des österreichischen Durchschnittseinkommens erhalten, also weniger als € 1.090,- netto.
- ... dass 1,2 Millionen Österreicher oder 14,4 Prozent der Bevölkerung armutsgefährdet sind?
- ... dass die 4 Vorstandmitglieder des staatlichen Betriebes Post jeweils € 866.400,- im Jahr, also € 61.885,70 im Monat (!!!) verdienen?
- ... dass die Bestverdiener in Österreich (abseits der Wirtschaftsbranche) Rechtsanwälte und Ärzte sind?
Fachärztinnen verdienen im Jahresdurchschnitt € 56.563,-, Fachärzte 2,5 x soviel, nämlich € 139.823,-
Praktische Ärzte verdienen in etwa € 6.000,- im Monat.
- ... dass die Niedrigsteinkommen die Branchen Kunst/Unterhaltung und Gastronomie betreffen, außerdem Friseure und Hilfsarbeiter mit einem Jahreseinkommen zwischen € 8.505 (€ 607,- im Monat) und € 11.444,- (€ 817,- im Monat)?
- ... dass Pensionisten im Durchschnitt € 15.800,- (€ 1.128,- im Monat) erhalten?
- ... dass Frauen grundsätzlich für dieselbe Arbeit weniger verdienen als Männer? Je nach Branche variiert dies von 55% des männlichen Einkommens (Dienstleistungssektor) bis zu 92% (Beamte).
- ... dass Österreich den vorletzten Platz im Vergleich der EU Staaten belegt, was die Einkommensschere zwischen Männern und Frauen betrifft?

Olivia Keglivic



Arbeitest du noch oder lebst du schon?

Wir arbeiten, um zu leben. Manchmal aber drängt sich der Eindruck auf, dass wir viel eher leben, um zu arbeiten. Immer mehr Salzburger beklagen, dass ihre Arbeit überhand nimmt, Berufliches auch im Privaten stattfindet und die viel gelobte Work-Life-Balance zum geflügelten Wort verkommt. Der Arbeitsklima-Index der Arbeiterkammer belegt: Die Salzburger Arbeitnehmer sind massiv unzufrieden – und zwar Arbeiter ebenso wie Angestellte und Akademiker. Bildung schützt also nicht automatisch vor Unzufriedenheit. Welche Auswirkungen es hat, wenn die Balance zwischen Berufs- und Privatleben verloren geht, hat frauen.com im Gespräch mit zwei jungen Berufseinsteigern erfahren.

Ich war mir sehr wohl bewusst, dass ich mit meinem geisteswissenschaftlichen Studium nicht die besten Chancen auf dem Arbeitsmarkt habe. Umso froher war ich, als ich in einer PR-Agentur relativ schnell eine Festanstellung bekommen habe. 40 Stunden pro Woche, ein faires Einstiegsgehalt und die Aussicht auf mehr haben mich gleich überzeugt. Ich war jung, voller Energie und wollte endlich loslegen“, schildert Thomas* *frauen.com* seinen Einstieg in die Arbeitswelt.

All inklusive kann auch schaden

brachte in der Regel zehn bis zwölf Stunden am Tag im Büro. Doch auch zuhause fand er keine Ruhe. Sein Job verlangte es, ständig up to date zu sein. Dank Smartphone bekam er die

Das böse Erwachen kam einige Wochen später. Bei den 40 Stunden pro Woche blieb es nämlich bei weitem nicht. Thomas ver-

Mails direkt aufs Handy, auch spätabendliche Anrufe seines Chefs waren gang und gäbe. Zeitausgleich, finanzielle Abgeltung oder Überstundenpauschale? Fehlanzeige. Stattdessen sorgte eine All-in-Vereinbarung dafür, dass die Mehrstunden schon im Gehalt inkludiert waren.

„Ich habe mich schon über All-in-Verträge informiert und erfahren, dass sie rechtens und auch branchenüblich sind. Aber ehrlich gesagt, fand ich ein, zwei Überstunden pro Woche nicht schlimm. Und genau davon war im Vorstellungsgespräch die Rede. Wer hätte denn ahnen können, dass ich dermaßen draufzahle?“, ärgert sich Thomas heute über seine Gutgläubigkeit.

Fast zwei Jahre hielt er das Arbeitspensum durch. Hin und wieder bekam er einen Tag auf Zeitausgleich vom Chef „ge-

schenkt“. Irgendwann ging es nicht mehr. Er suchte sich Hilfe und erfuhr, dass die Auslegung seiner All-in-Vereinbarung illegal war. Um auf sein Recht zu pochen, hätte er seinen Arbeitgeber allerdings vor Gericht zerreissen müssen. „Aber wer tut sich das an? Ich hatte keine Kraft mehr. Also zog ich die Reißleine und kündigte“, so Thomas.

Etwas anders erging es Ingrid*. Nach ihrem Jusstudium wurde sie in einer renommierten Anwaltskanzlei in Wien als Rechtsanwalts-Anwärterin (= Konzipientin) aufgenommen. Die Frage nach ihrer Bereitschaft zu Mehrarbeit stellte sich gar nicht erst. „Überstunden gibt es bei Anwälten nicht. Es wird schlichtweg vorausgesetzt, dass du zu 100 Prozent zur Verfügung stehst, das heißt also auch in deiner Freizeit. Das weiß aber eigentlich jeder, der sich für diesen Beruf entscheidet“, erklärt die gebürtige Oberösterreicherin.

Lernjahre sind keine Herrenjahre. Dementsprechend bezeichnet Ingrid ihre Zeit als Berufsanwärterin als extrem lehrreich und anstrengend. „Obwohl du jahrelang studiert hast, erkennst du in der Praxis relativ schnell, wie viel du noch lernen musst. Plötzlich ist die Kanzlei dein Leben und nur noch das zählt“, schüttelt Ingrid noch heute den Kopf.

Diese beiden Fälle sind leider keine Ausnahmen“, bestätigt Dr. Michaela Eder, Arbeitspsychologin beim AMD Salzburg – Zentrum für gesundes Arbeiten. „Wir machen die Erfahrung, dass immer mehr vom Privaten fürs Berufsleben abgezockt wird. Die Unternehmen von heute wollen zwar ein Wohlfühlklima erzeugen, aber das kommt nicht immer so beim Mitarbeiter an.“ Zur Vorsicht rät die Expertin

Auf die Work-Life-Balance achten!

vor allem bei flexiblen Arbeitszeiten. „Diese neue Art von selbstbestimmtem Arbeiten klingt anfangs toll und es wird ja auch suggeriert, dass es für den Mitarbeiter selbst positiv ist. Tatsächlich aber bedeutet diese Flexibilität auch, dass die Grenze zwischen Beruflichem und Privatem immer mehr verschwimmt“, warnt Dr. Eder.

Obwohl die Trennung in „Work“ und „Life“ gar nicht immer so scharf gezogen werden kann. Denn wie sieht es mit Hausarbeit aus? Kindererziehung? Beides gehört zum Leben und ist doch auch Arbeit. Wer sich nicht mit seinem Partner in einem emanzipierten Haushalt wiederfindet, ist daher besonders gefordert, auf die Work-Life-Balance zu achten. Gerät sie nämlich aus dem Gleichgewicht, sendet der Körper schnell Alarmsignale. „Typisch sind Schmerzen, die verstärkt auftreten. Wer zum Beispiel zu Kopfweh neigt, leidet dann häufiger darunter. Schlechter Schlaf, Änderungen im Ess- oder Freizeitverhalten sind auch ein Zeichen dafür, dass etwas nicht stimmt“, so Arbeitspsychologin Dr. Eder. Im schlimmsten Fall leiden Betroffene sogar unter Ängsten und Depressionen, die unbedingt behandelt werden sollten.

Umso wichtiger ist es, die Warnsignale ernst zu nehmen und bei Problemen Hilfe zu suchen. Größere Unternehmen bieten oft eine eigene arbeitspsychologische Betreuung. Eine Änderung in der Arbeitsorganisation kann ebenfalls helfen. Auch die Beratungsstelle der Arbeiterkammer hilft weiter. Damit es gar nicht erst so weit kommt, verrät Dr. Eder noch wichtige Tipps für die Work-Life-Balance.

Andrea Laimer

*Namen auf Wunsch der Interviewpartner geändert

So klappt es mit der Work-Life-Balance

Auch wenn eigentlich jeder weiß, wie es geht: bitte durchlesen und wirklich einmal umsetzen!

1. Bewusst abschalten und die Freizeit genießen!
2. Überflüssiges streichen und Prioritäten setzen!
3. Auch im Haushalt gilt: Arbeitsteilung entlastet!
4. Einfach mal nein sagen!
5. Freie Stunden im Wochenplan für sich selbst reservieren!
6. Auf kurze Pausen und ausreichend Schlaf achten!
7. Urlaubsanspruch als wichtige Auszeit nutzen!
8. Soziale Kontakte pflegen – außerhalb der Arbeit!

„Im sozialen Arbeitsumfeld geht es eben menschlicher zu?“

Ein Interview, das klären soll, ob soziale Unternehmen im Umgang mit Mitarbeitern menschlicher sind als in der Privatwirtschaft?

Immer wieder hört man von Menschen, die sich gerne beruflich von der Privatwirtschaft in den sozialen Sektor verändern möchten. Dabei ist nicht nur das neue Aufgabengebiet ein Anreiz, sondern auch der vermeintlich respektvollere Umgang mit Mitarbeitern. Wenn bereits in der Unternehmenszielsetzung der Mensch im Mittelpunkt steht, sind auch gewiss die Arbeitsbedingungen wertschätzender, menschlicher, familienfreundlicher – soweit die Annahme. Aber ist das wirklich richtig?

Frauen.com hat sich mit Lisa M. getroffen, die in beiden Arbeitswelten Erfahrung sammeln konnte und Frauen.com einen spannenden Einblick in zwei sehr verschiedene Arbeitsumgebungen gewährt hat.

Der Weg in den Sozialbereich war Schicksal

Eigentlich hatte Lisa Betriebswirtschaft studiert. Allerdings war Lisa nach Ende des Studiums Mutter eines Kleinkindes und, wie sich herausstellte, war die Privatwirtschaft wenig interessiert an einer jungen Mutter, die zwar ausgezeichnet qualifiziert, aber eben nur bedingt flexibel war. Nach etlichen Absagen musste eine andere Lösung her. Lisa bewarb sich an der Akademie der Sozialpädagogik und wurde genommen (obwohl sie damals zum zweiten Mal schwanger

war). Nach zwei Jahren Ausbildung und einem Praktikum bei einem Sozialverein, der sich um Jugendliche aus schwierigen Verhältnissen kümmert, bekam Lisa bei diesem Verein eine Fixanstellung in Teilzeit, was für sie als Mutter zweier Kinder Voraussetzung war.

Die Arbeit im Sozialbetrieb – flexibel & sehr persönlich

Im Sozialbetrieb arbeitete man in einem kleinen Team von zuerst fünf und später neun Personen. Das Team war gut vernetzt und nicht nur wegen der Arbeit in ausgezeichnetem permanenten Austausch. Gespräche und allgemeiner Konsens waren Grundlage für die erfolgreiche Arbeit der Einrichtung und daher gab es dafür auch sehr viel Raum. Da flossen berufliche Themen schon mal mit privaten zusammen. Eine konkrete Arbeitszeitregelung bis auf ein bestimmtes Stundensoll gab es nicht: die Aufgaben mussten in einer gegebenen Zeit erledigt werden. Wann das geschah, oblag dem Mitarbeiter. Man musste gut strukturiert sein, damit die Arbeit nicht zu sehr in die Freizeit einfluss. Lisa halfen ihre Kinder dabei, die ganz natürlich für einen bestimmten Tagesablauf sorgten. Das sehr freie Modell setzte natürlich großes Basisvertrauen des Dienstgebers in seine Mitarbei-





ter voraus, weil nicht kontrolliert werden konnte. Vertrauen zu bekommen und damit respektvoll umzugehen, empfand Lisa als gut. Es erlaubte dem Mitarbeiter selbstbestimmt zu sein und sorgte gleichzeitig für Selbstorganisation. Gut organisiert war das Team auch untereinander und so ergaben sich ganz von selbst ohne Zutun des Dienstgebers gemeinsame Treffen und Aktivitäten in der Freizeit. Viel Flexibilität war dafür bei den Wochenend- und Bereitschaftsdiensten gefordert. Dass es auch mal bei der Jugendlichenbetreuung länger dauerte oder man einige Stunden mehr arbeitete, war normal. Gleichzeitig gab es aber auch großes Verständnis für beanspruchten Urlaub oder Zeitausgleich zur Regeneration. Dies reichte sogar bis hin zur Bildungskarenz, die von vielen Kollegen genutzt wurde, was der Sozialverein auch gerne unterstützte.

Auch wenn die Arbeitsbedingungen grundsätzlich gut waren, war der Job doch nach vielen Jahren immer Kräfte zehrender, was Lisa schließlich dazu veranlasste, eine Stelle in der Privatwirtschaft zu suchen.

Neue Herausforderung unter anderen Bedingungen

Schließlich fand Lisa eine Teilzeitanstellung in der Personalabteilung eines mittelständischen Betriebs, was für Lisa eine völlig neue Erfahrung war: Dort werden Entscheidungen zentral von der Geschäftsleitung getroffen. Die Mitarbeiter haben klare Aufgabengebiete, die es zu bedienen gilt. Intensiver Austausch zwischen den Leuten ist weder notwendig noch besonders gewünscht. Speziell private Gespräche sollten in diesem Betrieb eher in der Frei- als in der Arbeitszeit geführt werden.

Die Arbeitszeitregelung ist hier für Lisa allerdings angenehmer. Es gibt klare Kernarbeitszeiten, die sich nicht ändern. Das erlaubt Lisa, ihre Freizeit und die Zeit mit der Familie besser zu planen. Bei 100 Mitarbeitern steht aber auch die Kontrolle vor dem Vertrauen. Die Mitarbeiter haben ein Zeiterfassungssystem, in dem klar protokolliert wird, wann gearbeitet wird. Lisa hat bei ihren Kollegen dabei eine gewisse Tendenz zur Gegenkontrolle festgestellt. Anscheinend nach dem Motto „wenn ich so genau kontrolliert werde, dann kontrolliere ich auch zurück“, lassen sich Mitarbeiter z.B. auch 3 Minuten, die nicht eingetragen waren, nachträglich korrigieren.

Der neue Betrieb ist flachhierarchisch strukturiert, trotzdem ist das Wir-Gefühl in der Firma nicht sehr stark ausgeprägt,

eher noch in den einzelnen Klein-Gruppen. Der Firma liegt dieses Thema am Herzen, weshalb auch zahlreiche Aktivitäten wie z.B. Betriebsurlaube oder gemeinsame sportliche Veranstaltungen, deren Kosten komplett der Dienstgeber trägt, organisiert werden. Die Mitarbeiter nehmen dieses Angebot zwar an, es entwickelt sich aber dennoch kein größeres Wir. Lisa sieht die Ursache dafür darin, dass während der Arbeitszeit Teamzeit und Gesprächszeit nicht gewünscht sind, dieses Wir-Gefühl dann in separaten Veranstaltungen zu entwickeln, funktioniert eben nicht. Die Mitarbeiter haben auch eine klare Tendenz dazu, Arbeits- und Freizeit zu trennen. Gleichzeitig gibt es einen gewissen Druck vom Unternehmen, auch mal länger zu bleiben und dafür ganz freiwillig etwas Freizeit zu opfern. Für Lisa, die sehr viel mehr Freiheit gewohnt war, eine eigenartige Situation. Für sie ist klar, dass mehr gearbeitet wird, wenn es bestimmte Arbeitsspitzen verlangen, ansonsten aber ist die Grenze klar gezogen. Was Lisa vermisst, ist das Grundverständnis des Dienstgebers für zusätzliche Auszeiten, wenn der Urlaub mal nicht reicht. Spezielle Sondermodelle oder eine Bildungskarenz werden nicht gewünscht.

Ist das Geld der Faktor?

Lisa glaubt nicht, dass die Gewinnorientierung der Grund für die Unterschiede ist. Obwohl der Betrieb grundsätzlich gewinnorientiert ist, wird viel für die Mitarbeiter getan: wie z.B. kostenloses Mittagessen. Auch im Umgang mit seinen Mitarbeitern ist die Firma sehr wertschätzend. Gleichzeitig war auch der Sozialbetrieb angehalten, wirtschaftlich zu arbeiten: es gab Budgets einzuhalten und auch dabei mussten manchmal sehr unpopuläre (nicht ganz so soziale) Entscheidungen getroffen werden.

Für Lisa liegt der Unterschied ganz klar in der Größe und im Führungsstil. Da könnten beide Unternehmen von einander lernen.

Wo war/ist Lisa glücklicher?

Die Antwort auf diese Frage ist für Lisa einfach. Sie war im Sozialverein glücklich und ist im neuen Betrieb glücklich. Sie sieht Verbesserungspotential auf beiden Seiten, genießt aber in ihrer neuen Anstellung eben das, was sie gesucht hat, mehr Raum und Energie für sich und ihre Familie.

Katrin Dürnberger



Für die Enkelkinder bleibt nichts übrig

Auf € 3.000,- schätzte Eugen Freund das durchschnittliche Einkommen der Österreicher. Als langjähriger Redakteur der kritischen Zeitschrift „Profil“ und Moderator im ORF müsste er es eigentlich besser wissen. Tatsache ist, dass die Besserverdiener sich nicht nur geweigert haben, ihr Einkommen vor den Redakteurinnen der frauen.com offenzulegen, sie haben auch Ahnung, mit wie wenig der durchschnittliche Österreicher mittlerweile auskommen muss:

€ 1.520,- netto in Stadt und Flachgau, € 1.180,- netto im Pinzgau.

Wenn sich daran etwas ändern soll, müssen die Betroffenen – auch mit Hilfe der Gewerkschaften – dafür kämpfen. Darauf zu warten und zu hoffen, dass die wenigen Privilegierten Gesetze freiwillig ändern, die sie begünstigen, ist pure Naivität.

Anna, Pensionistin, 81 Jahre

Ich bekomme € 1.400,- Pension. Das klingt nach ziemlich viel, aber irgendwie geht sich alles nur knapp aus. Ich habe hier eine Auflistung meiner Fixausgaben gemacht: Miete: € 400,-, Strom und Heizung € 140,-, Zusatzversicherung € 180,-, Autoversicherung € 16,21, Gis Gebühr € 48,95, Bausparer € 100,-, Hausrat € 10,68, Zeitung € 21,80, Benzin € 35,-, Kontoführung € 11,54. Das macht € 972,18 im Monat an Fixkosten. Und dann natürlich noch, was an Essen dazukommt. Also Sonderausgaben wie die Autoreifen um € 350,- gehen sich nur mit dem Weihnachtsgeld aus.

frauen.kom: Was für Vergnügungen kannst du dir mit deiner Pension leisten? Fährst du auch manchmal auf Urlaub?

Naja, die Kaffeehausrunde mit meinen Freundinnen. Darauf freue ich mich immer wahnsinnig. Eine Urlaubsfahrt geht sich leider nicht jedes Jahr aus, das würde ich wirklich gern machen, mehr reisen, aber hin und wieder fahre ich mit den Pensionisten eine knappe Woche weg. Meine größten außertourlichen Ausgaben sind die Geburtstage der Enkelkinder. Das macht mir einfach große Freude, ihnen etwas zu schenken. Es wäre für mich das Schlimmste, wenn ich ihnen nichts mehr geben könnte. Ich kann ihnen ohnehin nichts hinterlassen, so wie andere, kein Haus und nichts, weil mein Mann nicht sparen können hat. Das ist für mich das Schwerste, wenn ich ganz ehrlich bin.

Klaus, Informatiker, 27 Jahre

frauen.kom: Du hast vor einem halben Jahr dein Informatik Studium beendet und arbeitest jetzt als Systementwickler in einer großen Firma. Wie viel verdienst du?

Ich bekomme € 2.700,- brutto, das sind € 1.750,- netto. Was die anderen Mitarbeiter verdienen, weiß ich nicht, nur von einem HTLer, der schon seit 7 Jahren arbeitet, aber nicht studiert hat, weiß ich, dass er dasselbe verdient wie ich.

frauen.kom: Hast du bei deinem Vorstellungsgespräch gewusst, was du verlangen kannst?

Naja, wir hatten auf der Uni eine Infoveranstaltung: „Wie hoch ist dein Marktwert?“ Da wurde uns gesagt, dass wir in etwa mit € 2.500,- Einstiegsgehalt rechnen können, obwohl der Kollektivvertrag bei € 2.150,- für Einsteiger liegt. Vom AMS habe ich dann zwar gehört, dass zur Zeit keine Firma mehr als den Kollektivvertrag zahlt, aber vor ein paar Jahren sind Wirtschaftsstudenten noch mit € 3.500,- eingestiegen. In meinem Bereich verdienen heute nur noch Wirtschaftsinformatiker ab dem Mittleren Management mehr.

frauen.kom: Weißt du, was deine Informatik-Freunde verdienen?

Nein. Ein guter Freund hat nur gemeint, ich hätte bei meinen Vertragsverhandlungen zu wenig verlangt. Aber was er selbst verdient, hat er mir auch im Laufe des Gespräches nicht gesagt.

frauen.kom: Du kommst mit deinem Gehalt wahrscheinlich sehr gut aus?

Natürlich. Nach dem Studium ist das auf einmal extrem viel Geld, das ich zur Verfügung habe und ich brauche ja nix, kein Auto, keine Freundin – zur Zeit. Nur meine Wohnung kostet € 700,- warm und € 150,- für Lebensmittel, das sind meine ganzen Fixkosten.

Doris, Frisörin, 28 Jahre

Ich bin stellvertretende Salon-Leiterin und verdiene € 1.300,- netto ohne Trinkgeld. Ich habe mein Elternhaus überschrieben bekommen und hier stehen allerlei Renovierungen an. Ich komme aus, aber auch nur, weil ich nie von daheim ausgezogen bin und von meiner Lehrzeit an sparen konnte. Die Renovierungsarbeiten am Haus gehen sich aber Stück für Stück alle ein, zwei Jahre aus, sobald ich wieder etwas gespart habe oder ein Bausparer ausbezahlt wird.

frauen.kom: Was geht sich aus? Was geht sich nicht aus?

Ich kaufe keine Markenkleidung, gehe so gut wie nie Essen und fahre nie auf Urlaub. Außer drei Mal in Jesolo bin ich noch nirgends gewesen. Das Handy und Auto sind schon ein paar Jahre alt, aber alles ist abbezahlt, ich will keine Schulden für irgendetwas machen. Was ich mir ohne Schulden nicht leisten kann, kaufe ich nicht. Ich habe ein Laufband daheim, Fitnessstudio mag ich mir nicht leisten. Schifahren gehe ich gerne, aber fast nur in den günstigeren Gebieten.

Annemarie, Küchenhilfe und Zimmermädchen (ohne Ausbildung), 23 Jahre

Ich arbeite 30 Stunden pro Woche und bekomme € 860,- netto. Essen und trinken darf ich im Gasthaus. Ich wohne noch zu Hause und habe kein Auto und keinen Führerschein. Handy, Fortgehen, Bücher, hin und wieder mit Freunden Essen gehen, geht sich gut aus. Ich kann auch jedes Monat ein bisschen was auf's Sparbuch legen. Es war so schwer, ohne abgeschlossene Ausbildung einen Job zu finden. Ich bin froh, dass ich überhaupt Arbeit gefunden habe.

frauen.kom: Was geht sich aus? Was geht sich nicht aus?

Teure Kleidung und Urlaub gehen sich nicht aus. Eine eigene Wohnung wäre mein Traum, aber dazu reicht das Geld überhaupt nicht. Es ist ja nicht nur die Miete, sondern Strom, GIS, Versicherungen, Lebensmittel etc., das ginge sich mit meinem Gehalt einfach nicht aus, ich müsste mich jeden Tag bei allem so einschränken, das will ich ehrlich gesagt auch nicht.

Katharina, Reinigungskraft (ohne Berufsausbild.), 49 J.

Ich habe 4 verschiedene Putzstellen und verdiene ca. € 900,- netto. Ich bin verheiratet und unser Haus ist abbezahlt. Zwei meiner drei erwachsenen Kinder wohnen noch daheim, die bezahlen ein wenig Kostgeld. Ich kaufe für die Familie, was wir zum Leben brauchen. Speziell bei den Lebensmitteln habe ich das Gefühl, dass alles immer teurer wird.

frauen.kom: Was geht sich aus? Was geht sich nicht aus?

Ich gehe hin und wieder in die Therme oder fahre mit dem Alpenverein zu einer Wanderung. Große und teure Urlaube sind nicht drin, aber alle paar Jahre einmal in die Türkei oder nach Griechenland geht sich aus. Ich habe kein Auto und kaufe nur bei den günstigsten Bekleidungsketten ein. Unser Haus wäre jetzt nach 25 Jahren renovierungsbedürftig, aber mit der krankheitsbedingten Frühpension meines Mannes und meinem geringen Gehalt müssen wir dafür noch eine Zeit lang sparen.



Foto: Karoline Kinsky

Peter, LKW-Fahrer, 43 Jahre

Ich verdiene ohne Überstunden € 1.400,-/Monat. Meine Frau und ich haben drei Kinder (20, 15, 13 Jahre alt), der älteste Sohn ist bereits ausgezogen. Als es mit den Kindern machbar war, ist meine Frau dann halbtags arbeiten gegangen, nun ist sie aber aus gesundheitlichen Gründen schon länger im Krankenstand und bezieht ein Krankengeld von € 300,-. Die Miete für unsere Wohnung kostet € 1.000,-. Wir kommen mit unseren Gehältern nicht durch, deshalb stehe ich jeden Tag um drei Uhr morgens auf und liefere Tageszeitungen aus, das bringt noch € 1.000,-. Es ist trotzdem knapp, denn die Kinder kosten auch (Schulfahrten, Schiausrüstungen...) und vom Auto, dem Strom, Telefon und Versicherungen brauchen wir nicht zu sprechen und die Lebensmittelkosten für eine vierköpfige Familie. Also mit meinem Job alleine wäre es nicht zu finanzieren.

frauen.kom: Was geht sich aus? Was geht sich nicht aus?

Es geht sich nicht jedes Jahr ein Urlaub aus, vor allen Dingen nicht, wenn teurere Anschaffungen ins Haus geflattert sind. Großartige Ersparnisse gehen sich auch nicht aus.

Renate, Leiharbeiterin Top Job (Reinigungskraft), 49 J.

Ich verdiene € 698,-/Monat für 20 Std./Woche. Ich bin verheiratet und mein Mann verdient € 1.900,-. Wir haben zwei Kinder und ein Haus gebaut. Lange Zeit war ich nur Mutter und Hausfrau, da hat mein Mann viele Überstunden gemacht, sonst wären wir nicht durchgekommen. Er macht zwar immer noch viele Überstunden, aber mit meinem Gehalt können wir das Darlehen für unser Haus schneller abbezahlen.

frauen.kom: Was geht sich aus? Was geht sich nicht aus?

Da wir Fixkosten von € 1.400,- im Monat haben, geht sich nicht so viel aus. Aber wir fahren im Sommer auch mal weg, allerdings nur für ein paar Tage.

Josef, Leiharbeiter, 58 Jahre

Ich verdiene € 1.400,-/Monat. Mein Gehalt geht für die Fixkosten auf. Meine Frau bekommt eine kleine Pension, da sie auch gearbeitet hat. Die Miete kostet € 780,- und zusätzlich noch € 250,- für Strom, da wir eine Elektroheizung haben, dann kommen natürlich noch Versicherungen, Telefon etc. dazu.

frauen.kom: Was geht sich aus? Was geht sich nicht aus?

Wenn wir den doppelten Lohn bekommen, dann sparen wir einen für größere Anschaffungen, falls mal etwas kaputt geht.

Michael, Pflegehelfer im Krankenhaus, 42 Jahre

Ich verdiene € 1.250,-/Monat für 30 Std./Woche inklusive zwei Wochenenden im Monat. Meine Frau ist diplomierte Krankenschwester und arbeitet halbtags, ansonsten würde es nicht gehen, da wir vier Kinder haben. Zwei unserer Kinder besuchen bereits eine höhere Schule und das kostet natürlich. Die Kinder pendeln, denn ein Internat zu bezahlen, würde sich bei weitem nicht ausgeben. Ich arbeite zusätzlich in meinem erlernten Beruf als Masseur, damit wir alle Kosten abdecken können. Unsere Wohnung kostet € 900,-, da kommen aber noch € 100,- Betriebskosten dazu.

frauen.kom: Was geht sich aus? Was geht sich nicht aus?

Drei meiner Kinder brauchen Zahnsparangen, die kosten uns im Jahr € 4.500,-, bis jetzt haben wir schon insgesamt € 16.000,- in die Zahnsparangen investiert, ein Ende ist noch nicht in Sicht, aber das haben wir geschafft und wenn es sich ausgeht, dann fahren wir im Sommer nach Kärnten, das geht sich allerdings nicht immer aus.

Evelin Hemetzberger, Olivia Keglevic, Regina Winkler;

RESPEKT –

und ein Sprössling von original „Salzburger-Stierwascher-Eltern“

Wie lässt sich ein so komplexer Begriff in Worte zu fassen? Vielleicht gelingt das mit einem Bild:

Auf selber Augenhöhe

Da ist ein von „oben herab“ schon mal unpassend. Ein „von unten hinauf“ ebenso, um den Begriff nicht mit Unterwürfigkeit, Abhängigkeit oder Angst zu verwechseln.

Doch wovon ist der respektvolle Umgang mit meinen Mitmenschen abhängig?

Mein Sohn kam einmal von der Volksschule nach Hause und erzählte mir, der Lehrer habe zum Ismet gesagt, er solle sich jetzt mal ein bisschen anstrengen, sonst wird er's nicht mehr als zum Kanalaräumer bringen, was die ganze Klasse sehr lustig fand! Ismet weniger. (Mein Sohn hat mir das nur erzählt, weil er nicht genau wusste, was ein Kanalaräumer zu tun hat.) Ich habe mir daraufhin den Lehrer genauer angeschaut und ihn mit dieser Aussage konfrontiert: Er hatte es gut gemeint. Die weiterführenden Schulen seien kein Honigschlecken, das Leben an sich so und so nicht, und Migrantenkinder müssten sich in unserer Gesellschaft doppelt anstrengen, um es zu etwas zu bringen zu können!

Tja, wo er recht hat, hat er recht, dachte ich. Im ersten Moment. Doch dann war da so ein Gefühl von Respektlosigkeit. Wem gegenüber? Ismet oder dem Beruf? Oder Beiden?

Eltern möchten die besten Voraussetzungen für das Leben ihrer Kinder schaffen. Koste es, was es wolle. Oft ohne Respekt auf die Stärken und Schwächen ihrer Sprösslinge. Warum liegt auf der Hand. Wir sind Realisten. Wir wissen, was das Leben kostet, – und zwar in erster Linie in Euros. Viele Euros = viel Sicherheit, es sich leisten zu können. Mit all seiner teuren Grundfinanzierung und den unterschiedlichsten, unzähligen außertourlichen Verlockungen, die es so schön machen. Doch nur aus diesem Blickwinkel agieren wir vielleicht ein ganzes Berufsleben lang an der falschen Stelle, weil unsere Berufung gar nicht zum Tragen kommt?

Warum lacht eine ganze Volksschulklasse über den Beruf eines Kanalaräumers? Wir Menschen sind doch alle GLEICH – und doch gibt es trotz aller Gleichheit oft gute Gründe, auf unterschiedliche Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen.

RESPEKT – Ein Kind der Nächstenliebe

Im überfüllten Obus ersucht eine alte Frau, mit mehreren Taschen bepackt, einen ca. zehnjährigen Jungen um seinen Sitzplatz. Der Junge schaut kurz zu ihr hoch. „Ich nix verstehn“, grinst er ihr mit gespielter Unschuldsmiene frech ins Gesicht, um gleich wieder in sein Handy zu tippen. Ein Teenager hinter ihm erhebt sich, um der alten Dame Platz zu machen.

Wir müssen an derselben Haltestation aussteigen, der Junge und ich. Als er sich auf seinen Tretroller schwingt, rufe ich ihm nach: „He Flo!“ (Ich muss mir ein Grinsen verkneifen, von wegen „ich nix verstehn“, – der kleine Bruder einer Schulfreundin meiner Tochter, – ein Sprössling von original

„Salzburger-Stierwascher-Eltern“, der zwei Straßen weiter weg von uns wohnt).

„Hallo!“ Er lächelt mich freundlich an, bremst und geht neben mir her. „Wie geht's?“ „Danke, gut. Du, ich hab' dich im Bus beobachtet, das war nicht ok mit der alten Frau.“

„Wieso, sie hat eh' einen Platz gekriegt!“

„Ja schon, aber du willst mir jetzt nicht erzählen, dass du aufgestanden wärst, wenn sie keinen gekriegt hätte!“

Betretenes Schweigen, es ist ihm sichtlich unangenehm.

„Stell dir mal vor, wenn du einmal so alt bist. Dir deine Taschen zu schwer sind, du wackelig auf den Beinen bist, weil du dein Gleichgewicht nicht mehr halten kannst und dich vor einem Sturz fürchtest, wenn der Bus bremst. Wenn du dann einen Jungen fragst und hoffst, dass du dich setzen kannst, und du bekommst so eine Antwort. Wie würdest du dich fühlen?“

Schweigen.

Endlich ist die Kreuzung da, wo er abbiegen kann. „Tschüss!“

„Tschüss, Flo!“ Der Skooter biegt mit Höchstgeschwindigkeit um die Kurve. Ob's was gebracht hat?

Keine Ahnung, aber ein Versuch war's wert, – denn es gibt ein Sprichwort, das uns beim respektvollen Umgang mit unseren Mitmenschen täglich hilfreich unterstützt:

Was du nicht willst, das dir getan, das tue keinem anderen an.

Da ist ohne viel Worte ganz viel drin!

Birgit Dottolo





Foto: Mark Chambers / aboutpixel.de

Gehälter unter der Lupe

„Vadiena tät i fü, i kriag nur so wenig zahlt“

Der Sozialstaat greift lenkend ein – doch wie lange noch?

Seit März 2011 ist die Gehaltsangabe in Stelleninseraten im Gesetz verankert. Die Transparenz in den Jobinseraten soll hauptsächlich Frauen zu einer realistischen Einschätzung ihrer Verdienstmöglichkeiten verhelfen und so die Einkommensschere zwischen den Geschlechtern verringern.

Frauen.com hat einige Stelleninserate unter die Lupe genommen. Für uns stand aber weniger der Einkommensunterschied von Mann und Frau im Vordergrund. Wir haben die **Gehaltsinformationen anhand des Brutto-Netto-Rechners der Arbeiterkammer** verwertet und wollten feststellen, mit wie viel Geld der Arbeiter oder die Angestellte am Ende des Monats nach Hause kommt.

Die positive Nachricht vorweg: Bei der Recherche waren wir überrascht, dass die Schere zwischen brutto und netto bei den sogenannten Kleinverdienern nicht so groß ist, wie wir dachten. Der Sozialstaat Österreich greift hier bereits lenkend ein – je niedriger das Brutto-Gehalt, desto weniger Abzüge. An dieser Stelle ein Lob an die Bundesregierung, die ihre Versprechen, etwas für die Niedriglöhne zu tun, eindeutig gehalten hat.

Der CAD-Zeichner:

Netto-Gehalt € 1.300,- mit Bereitschaft zur Überbezahlung.

Ein Nettogehalt von € 1.300,- ist für einen HTL-Absolventen mit zwei, drei Jahren Berufserfahrung vermutlich mehr als ok. Er wohnt wahrscheinlich noch zu Hause und fährt einen alten Gebrauchten, den er sich durch Ferienjobs während der HTL zusammengespart hat.

Doch wie sieht es bei einem 40-jährigen Familienvater aus? € 1.300,-, von denen der Kredit für das Reihenhaus bezahlt werden muss, zwei Kinder, die auf Schikurs geschickt werden und vielleicht noch eine Zahnspange brauchen. Eine Leasingrate und Versicherung für den relativ neuen PKW ist auch fällig, denn der Familienvater pendelt jeden Tag 30 Kilometer zur Arbeit. Hoffentlich arbeitet seine Frau zumindest halbtags, damit das tägliche Leben von ihrem Gehalt finanziert werden kann.

Glaser im Schichtbetrieb:

Netto-Gehalt € 1.350,- mit Bereitschaft zur Überbezahlung.

Ein 20-jähriger mit abgeschlossener Lehre und nach dem Präsenzdienst ist vermutlich recht zufrieden mit diesem Gehalt. Doch der 51-jährige Arbeiter, dessen Firma in Konkurs gegangen ist und der es gewohnt war mit knapp € 2.000,- nach Hause zu kommen, wird wohl Schwierigkeiten haben. Die Kinder wohnen noch zu Hause, weil sie studieren. Die Frau hat keine Ausbildung und verdient sich mit einem Putzjob etwas Geld dazu. Ob hier € 1.300,- reichen? Ist es fair, jemanden mit so langer Berufserfahrung mit einer „Überbezahlung“ von vielleicht € 200,- abzuspeisen? Ganz zu schweigen vom Schichtbetrieb...

Kranfahrer:

Netto-Gehalt: € 1.250,- zzgl. Diäten

Diese Arbeit fordert 100%ige Konzentration. Bereitschaft zu Überstunden wird vorausgesetzt. Bestimmt gibt es hier Gefahrenzulagen, die noch hinzugerechnet werden müssen. Für die Pensionsberechnung wird so eine Gefahrenzulage jedoch nicht herangezogen.

Nehmen wir einen geschiedenen Mann mit Mitte dreißig an, der für zwei Kinder Alimente bezahlt und eine 2-Zimmer-Wohnung gemietet hat. Wenn die Kinder am Wochenende zu Besuch sind, schläft er auf der Couch, damit sich die Kinder zumindest sein Schlafzimmer teilen können. Denken Sie, dieser Mann kann mit seinem Gehalt zufrieden sein?

Administrative Assistentin:

€ 760,- netto für 20 Stunden/Woche

Für die Gattin eines Managers wird dieser Job ein tolles Zusatzeinkommen sein. Ein kleiner Teil zu mehr Unabhängigkeit. Doch für eine alleinerziehende Mutter wird es mit € 760,- eng. Die kleine Wohnung verschluckt trotz Förderung schon mehr als die Hälfte des Einkommens. Der Kinderhort muss bezahlt werden, das Auto, mit dem das Kind gebracht wird, ebenso und abends soll auch noch etwas Warmes zu Essen auf dem Tisch stehen.

Fazit: Grundsätzlich sind die Gehaltsangaben alle Kollektivvertragsgehälter und niemand weiß mit welchem Gehalt man tatsächlich rechnen kann. Heißt „Bereitschaft zur Überbezahlung“ € 100,-, € 500,- oder € 1.000,- mehr? Ist das dann Verhandlungssache? Wenn wir davon ausgehen, dass nur geringfügig über dem KV bezahlt wird, ist das zum Teil erschreckend wenig. Jedes Gehalt sollte für den Arbeitnehmer zum Leben und nicht nur zum ÜBERleben reichen. Für junge Leute und Berufseinsteiger mit noch wenig Fixkosten mag ein Gehalt wie in unseren Beispielen durchaus in Ordnung sein, doch Familienväter, Alleinerzieherinnen oder Häuslbauer können mit diesen Einkommen einfach nicht auskommen.

Evelin Hemetzberger

**WIR SIND ÜBER 3 MILLIONEN STIMMEN
FÜR MEHR VERTEILUNGSGERECHTIGKEIT.
WIR WOLLEN:**

**GLEICHE
BILDUNGS-
CHANCEN
FÜR ALLE.**



Für mehr Verteilungsgerechtigkeit: www.ak-salzburg.at

GERECHTIGKEIT MUSS SEIN



Die größte Lüge der Welt:

*„Alle Menschen
sind gleich!“*

Wenn man sich auf dem Salzburger Hauptbahnhof genauer umsieht, dann entdeckt man Menschen, die die meisten von uns nicht sehen wollen. Die Obdachlosen, die Alkoholiker, die Drogensüchtigen. Aber sie sind trotzdem da, und sie werden auch nicht verschwinden!

Alkoholismus und Drogensucht sind Krankheiten, ebenso Krankheiten wie z.B.: Diabetes oder Rheuma. Diabetes wird immer mehr zur Volkskrankheit, wobei unsere Ernährung sicherlich dazu beiträgt. Bei einem Diabetiker, würde es sich kein Mensch anmaßen, ihm zu sagen, er solle sich doch zusammenreißen, und auf seine Ernährung achten. Bei Alkoholkranken und Drogensüchtigen, sieht das anders aus. Die Gesellschaft will dieses Krankheitsbild nicht sehen und auch nicht akzeptieren.

So verschieden wie wir alle sind, so unterschiedlich sind auch unsere Lebensgeschichten.

Jürgen ist 47 Jahre alt, arbeitslos, Alkoholiker und lebt unter dem Existenzminimum.

Das monatliche Mindesteinkommen beträgt in Österreich aktuell seit 01.01.2014 € 857,73.

frauen.kom: Jürgen wie viel Geld hast du im Monat zur Verfügung?

Ich bekomme derzeit € 457,-/Monat bedarfsorientierte Mindestsicherung vom Sozialamt, und wohne bei einem Freund. Ich werde versuchen Wohngeld zu beantragen, damit ich ihm die Hälfte der Miete bezahlen kann.

frauen.kom: Hast du eine Berufsausbildung?

Ja, ich bin gebürtiger Münchner, und habe dort eine Lehre als Spengler begonnen. Bevor ich sie beenden konnte, kam ich das erste Mal ins Gefängnis, drinnen habe ich meine Ausbildung abgeschlossen. Ich habe noch ca. 14 Jahre in

meinem Beruf gearbeitet, aber dann ging das aufgrund meiner Alkoholprobleme nicht mehr.

Ich habe viel Zeit meines Lebens im Gefängnis verbracht.

frauen.kom: Warum wurdest du eingesperrt und wie viel Zeit hast du insgesamt im Gefängnis verbracht?

Ich habe viele Vorstrafen wegen Körperverletzung und Drogendelikten, deswegen bin ich auch meistens gesessen. Insgesamt habe ich 11 Jahre im Gefängnis verbracht, 2 ½ Jahre davon waren durchgehend.

frauen.kom: Denkst du auch daran, wieder arbeiten zu gehen?

Ich würde wieder arbeiten gehen, weiß aber momentan nicht, was ich arbeiten könnte. Ich würde eigentlich alles tun, wenn das Geld einigermaßen stimmt, und ich es körperlich machen kann.

frauen.kom: Du bist Alkoholiker, was und wie lange trinkst du schon? Hast du auch Drogenprobleme?

Ich habe mit 14 Jahren angefangen zu trinken. Heute bin ich Spiegeltrinker, mein Tageskonsum spielt sich im Durchschnitt zwischen vier bis sechs Bier, dazu Rotwein und ein paar Schnaps ab.

Ich war 21 Jahre alt, als mein Bruder, er war sechs Jahre älter als ich, verstarb. Er war drogensüchtig und ist erstickt aufgefunden worden. Da hab ich das mit den Drogen ausprobiert, weil ich mir nicht vorstellen konnte, dass man daran stirbt.

Im Gefängnis bin ich von den Drogen weggekommen, aber nicht vom Alkohol.

frauen.kom: *Hast du jemals versucht mit dem Trinken aufzuhören oder einen Entzug gemacht?*

Ja, schon oft. Ich habe phasenweise weniger getrunken, bin auch wieder arbeiten gegangen. Einmal war ich ein halbes Jahr auf Drogentherapie. Die hab ich allerdings nur gemacht, damit ich nicht ins Gefängnis muss. Momentan trinke ich weniger, eigentlich ist mein Hund der Grund dafür.

Bis Ende 2010 war ich in Thailand, ein sogenannter Freund und ich wollten dort den Absprung schaffen. In Thailand wollte ich mir etwas aufbauen, das ist mir teilweise auch gelungen. Ich hatte dort eine thailändische Freundin, über sie habe ich eine große Bar mit 15 bis 20 Frauen eröffnet.

frauen.kom: *Du hattest also ein Bordell?*

Ja, es ist damals alles über meine Freundin gelaufen, denn als Ausländer hast du dort keine andere Möglichkeit. Mein Freund hat mich aber nur beschissen. In Deutschland ist er mit einer Videothek in Konkurs gegangen, da hat er mich gefragt, ob ich für ihn ein Konto unter meinem Namen aufmachen würde, er hätte noch Restbestände, die er übers Internet verkaufen möchte. Er ist eines Tages verschwunden. Als ich wieder zurückkam, klickten die Handschellen – Betrug, er hatte seine Restbestände nie ausgeliefert, aber das Geld kassiert, und das auf meinen Namen. In München haben sie mich bei einer Kontrolle aufgegriffen, und dann bin ich deswegen sechs Wochen in Untersuchungshaft gesessen. Ich kam dann auf Haftprüfung raus, bei der Verhandlung wurde ich freigesprochen.

frauen.kom: *Du hast desolate Zähne, das ist sicherlich ein Riesenproblem, oder?*

Bei mir kommt das von den Drogen, ich bin seit drei Jahren clean, und seitdem fallen mir die Zähne aus. Das mit den Zähnen ist ein riesiges psychisches Problem. Ohne Zähne bekommst du schwer Arbeit, eine Frau lernst du so auch nicht kennen, und bewirb dich mit dem Aussehen einmal um eine Wohnung. Aber auch das möchte ich heuer angehen.

frauen.kom: *Isst du noch regelmäßig und wenn, was kann man sich da noch leisten?*

Mit dem Essen teile ich mir das so ein, dass es für mich passt. Ich esse auch nicht jeden Tag, eher jeden zweiten. Am Monatsanfang gibt es meistens Schweinsbraten und Gulasch, am Monatsende Spagetti und Dosenzeug, etwas Billiges halt.

frauen.kom: *Wann bist du abgerutscht?*

Ich bin in der sogenannten Mittelschicht aufgewachsen. Als ich 14 Jahre alt war, haben sich meine Eltern scheiden lassen, ich wusste nicht mehr, wo ich hingehörte, fühlte mich unerwünscht. Irgendwie ist alles im falschen Moment auseinander gelaufen. Ich hatte zu viele Freiheiten und war in den falschen Kreisen. Meine erste Liebe ist in dieser Zeit auch zerbrochen, meine Sportkarriere, ich war Bayerischer Leichtathletikmeister ging wegen einer Verletzung den Bach hinunter. Ich denke, wohin es dich trägt, hängt von der Charakterstärke und dem Background ab, den du hast.

frauen.kom: *Hast du noch Kontakt zu deiner Familie?*

Mit der Mutter und meiner Schwester habe ich noch Kontakt, aber nicht viel. Ich finde das traurig. Zu meinem Vater und meinem Stiefvater hab ich gar keinen Kontakt mehr. Mein Vater ist für mich gestorben, er hat sich nach der Scheidung nicht mehr um mich gekümmert. Warum der Kontakt zu meinem Stiefvater abgebrochen ist, weiß ich nicht, vielleicht schämt er sich auch für mich, weil ich so weit unten bin. Es wäre sicher anders, wenn ich mit beiden Beinen im Leben stehen würde.

Ich habe Zukunftsängste!

frauen.kom: *Wie stellst du dir deine Zukunft vor?*

Ich will wieder eine eigene Wohnung haben und Schritt für Schritt nach oben kommen. Ganz weit nach vorne schauen kann ich nicht, es geht nur etappenweise. Vielleicht bin ich auch noch nicht soweit – keine Ahnung.

frauen.kom: *Was ist für dich jetzt im Moment der Beweggrund weniger zu trinken?*

Mir geht es teilweise körperlich echt schlecht, das macht mir Angst. Der nächste Grund sind die Leute, die ich hier sehe. Viele haben ihre Blase und den Darm nicht mehr unter Kontrolle, das möchte ich nicht haben, und soweit ist es bei mir Gott sei Dank noch nicht. Der Hund hilft mir dabei, ich bin für ihn verantwortlich und möchte, dass es ihm gut geht.

Regina Winkler



Foto: Regina Winkler



Arbeit darf Menschen nicht krank machen

Gewerkschaftliche Organisation als Schlüssel für gute Arbeitsbedingungen weltweit

Mehr als je zuvor müssen wir uns für faire Arbeitsbedingungen weltweit einsetzen.

Die Globalisierung macht es möglich, dass Kapital, Produktion und Arbeitskraft immer weniger an einen Ort gebunden sind. Die billigste Arbeitskraft hier, die günstigsten Steuerbedingungen dort, der kaufkräftigste Markt woanders. Ein unaufhaltsamer Prozess mit allen Vor- und Nachteilen. Wir, egal ob als Produzent oder Konsument nehmen Anteil an dieser Entwicklung. Somit darf es uns nicht gleichgültig sein, unter welchen Bedingungen das indische Mädchen unsere Baumwolle spinnt, wie unser Gemüse aus dem Supermarktregal produziert oder wie unser Handy in China gefertigt wird. Menschen in sogenannten Billiglohnländern haben oft keine Wahl, sie sind dem ausbeuterischen System ausgeliefert und unser Konsum darf nicht auf den Schultern dieser Menschen ausgetragen werden.

Arbeit darf Menschen nicht krank machen oder entwürdigen! Das war und ist vor allem der gewerkschaftliche Kampf – Lohnarbeit ist so zu organisieren, dass ein menschenwürdiges Leben möglich ist, welches auch Freude macht, Zeit für unsere Partnerschaft und Kinder lässt, dass wir Freizeit und Kultur genießen können. Dieses Thema wurde schon in den 70er Jahren im deutschsprachigen Raum diskutiert unter dem Begriff „Humanisierung der Arbeitswelt“ – die gewerkschaftliche Forderung, als voller Mensch seine Arbeit verrichten zu können: mehr Raum für Persönlichkeitsentwicklung. Man wurde sich bewusst, dass unmenschliche Arbeitsbedingungen eine destruktive Wirkung haben und zu steigender Arbeitsunzufriedenheit, Fluktuation, Ausschussproduktion und Qualitätsverschlechterung führten.

Es geht um ein großes Ganzes

Der Schlüssel zur Veränderung heißt Organisation. Nur gemeinsam und über die Grenzen hinweg werden wir es schaf-

fen, menschenwürdige Arbeitsbedingungen weltweit durchzusetzen. Dabei ist es wichtig, dass Gewerkschaften und Non-Profit-Organisationen an einem Strang ziehen, voneinander und miteinander lernen, denn beide kämpfen für das Gleiche: Gute Arbeitsbedingungen weltweit. Um den Machenschaften der Konzerne, die lediglich auf Profitmaximierung ausgerichtet sind, die Stirn bieten zu können, muss sich eine noch stärkere Gegenkraft bilden, um Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern weltweit eine Stimme zu geben. Nur durch internationale Zusammenarbeit von Gewerkschaften und Non-Profit-Organisationen kann der Ausbeutung von Menschen in Industrieländern und in Ländern des Südens ein Ende gesetzt werden.

Weltumspannend arbeiten als Bindeglied von Gewerkschaften und Non-Profit Organisationen

Weltumspannend arbeiten – der entwicklungspolitische Verein innerhalb der österreichischen Gewerkschaftsbewe-

gung – klärt über Arbeits- und Lebensbedingungen weltweit auf. Wir wollen über den Tellerrand hinausschauen und das globale Bewusstsein innerhalb der österreichischen Gewerkschaftsbewegung stärken. Gewerkschaftsarbeit darf nicht an den Grenzen eines Unternehmens bzw. an den Grenzen Österreichs enden: Dazu muss ein Bewusstsein geschaffen werden, wie wir mit der Welt vernetzt sind. Es geht uns was an, wie in anderen Ländern produziert wird – weil wir Teil davon sind!

*Eva Prenninger, Projektleiterin
weltumspannend arbeiten –
der entwicklungspolitische Verein
im ÖGB*



Arbeit alleine reicht nicht für ein menschenwürdiges Leben

- Die Hälfte der knapp 3 Milliarden Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer weltweit verdienen nicht mehr als 2 USD.
- 12,3 Millionen Männer und Frauen arbeiten in sklavenähnlichen Verhältnissen.
- 200 Millionen Kinder unter 15 Jahren arbeiten anstatt zur Schule zu gehen.
- 2,2 Millionen Menschen kommen jedes Jahr infolge arbeitsbedingter Unfälle und Krankheiten ums Leben.
- 1,2 Milliarden Frauen, die einer Arbeit nachgehen, verdienen bis zu 60% schlechter als Männer und haben weniger soziale Absicherung.
- Der Anteil der working poor wird größer und Frauen sind auch stärker von Arbeitslosigkeit betroffen.
- Es gibt auch in Österreich zunehmend prekäre Arbeitsbedingungen mit instabiler Beschäftigung, erhöhten Gesundheitsrisiken und zum Teil ausbeuterisch niedrigen Löhnen, Lohnkürzungen, Sparpakete im Sozialbereich usw. Die unbefristete Vollzeitbeschäftigung weicht der Leiharbeit, den freien Dienstverträgen und den befristeten Anstellungen.

Der JUS-Abschluss von Humboldt hat´s voll gebracht – echt!

Ich hatte einmal eine Kollegin. Wir haben beide zur selben Zeit im selben Unternehmen unsere Lehre absolviert. Nach der Ausbildung wurden wir beide fix übernommen (was war meine Mutter froh!) und haben als Sachbearbeiter... Naja... eben Sachen bearbeitet.

Aus mir völlig unerfindlichen Gründen hat sie bereits mit Mitte Zwanzig ihr erstes Kind bekommen. Mann, was für eine Aufgabe! Da sprinte ich ja dreimal lieber von Quartalsmeetings zu Teamgesprächen und lasse mich vom alles beherrschenden Geist des täglichen Geschäftsberichts jagen. Aber gut, jeder hat eben andere Hobbies. Auf alle Fälle

musste Ihre Stelle in der Mahnabteilung nachbesetzt werden und wurde daher ausgeschrieben.

Suchen junge/-n, motivierte/-n, selbständige/-n, belastbare/-n Mitarbeiter/-in für die Mahnabteilung. Abgeschlossenes JUS-Studium und Berufserfahrung vorausgesetzt.

Das Gehalt musste damals noch nicht offen gelegt werden, es wäre vermutlich bei € 1.500,- brutto mit „Bereitschaft zur Überbezahlung“ (dann vermutlich € 1.600,-) gelegen.

Wow! JUS-Studium! Kurz davor war diese Stelle noch mit einem Lehrabschluss machbar. Scheinbar hatten sich die Anforderungen binnen Wochen so stark ins Rechtliche gedreht, dass jemand mit Lehre das nicht mehr bewerkstelligen konnte. Ein Jurist musste her. Der hat ja immerhin auch fünf Jahre AHS und vier Jahre Studium hinter sich. Mit Berufserfahrung ist er mindestens 26 Jahre alt. Wer möchte da nicht Formbriefe ausdrucken und sich Ausreden, warum man seine Rechnung diesmal nicht bezahlt hat, anhören? Und dann noch zum unglaublich Gehalt von € 1.200,- auf die Hand.

Evelin Hemetzberger



Foto: Roland Hochbrugger

Frauen im Oman

Die Burka:

Identität oder wandelndes Gefängnis?

Auf unserer Reise in den Oman lernten wir ein wundervolles Land kennen, trafen interessante Menschen und mussten uns in den Begegnungen mit Ihnen eingestehen, dass man an seinem Weltbild immer wieder ein wenig arbeiten muss.

Im Frühjahr 2014 machten wir uns auf, um den Oman zu entdecken. Ein Land mit einer Kultur, die uns völlig fremd war. Die Stadt Muscat empfing uns mit ihrem lebhaften Gewimmel, eine Stadt, die sich gerade neu erfindet und versucht, die Abhängigkeit vom Öl hinter sich zu lassen und den Tourismus als neuen Wirtschaftszweig zu stärken. An jeder Straßenecke wurde gebaut, die Karte, die wir gerade gekauft hatten, war bereits wieder veraltet. So waren wir gezwungen, die freundlichen und offenen Omanis ständig nach dem Weg zu fragen.

Ein Omani kam uns in seinem weißen Gewand entgegen und versuchte, uns in perfektem Englisch den Weg zu einem nahegelegenen Restaurant zu erklären. Wenn wir ein paar Minuten Zeit hätten, würde er uns dorthin lotsen. Wir müssten nur noch auf seine Frau warten. Dankbar für das Angebot überbrückten wir die Wartezeit mit Plauderei über London, wo er Jura studiert hat und Salzburg, wo wir lebten. Als seine Frau näher kam, war ich sehr überrascht. Verschleierte Frauen hatte ich bereits in der Stadt gesehen, aber dass so ein moderner Mann seine Frau vollverschleiert einkaufen schickt, konnte ich nicht verstehen. Ihre Augen, denn mehr war von Ihr nicht zu sehen, strahlten uns an. Wir fragten die Beiden, ob sie Lust hätten, mit uns zu essen. Wenig später folgten wir ihrem Wagen durch ein

endloses Gewirr von Straßen zu dem Restaurant-Tipp aus unserem Reiseführer.

In dem typisch omanischen Restaurant saßen wir schließlich auf Sitzkissen und ganz selbstverständlich nahm sie ihren Schleier vom Gesicht und wir kamen ins Gespräch. Nun wollte ich alles über die Frauen und ihr Leben in diesem Land wissen. Sie sei Anwältin für Familienrecht und habe in Muscat an der Universität studiert. An der Universität hat man nun eine 50 % Regelung eingeführt, ansonsten würden dort erstaunlicherweise mehr Frauen als Männer studieren. Frauen sind in allen Bereichen des öffentlichen Lebens vertreten. Sie machen Politik, kaufen und verkaufen Waren, sind Polizistinnen, Technikerinnen und auch in leitenden Positionen und bekommen dafür den gleichen Lohn wie Männer. Die Stärkung der Rechte der Frauen, wie die Bildung und Teilnahme an der Gesellschaft liegt dem Sultan sehr am Herzen und wird durch ihn aktiv gefördert. Wie in den meisten Gesellschaften verläuft das Leben der Landfrauen noch nach traditionelleren Regeln. Wenngleich sie sich auch hier in landesweiten Frauenorganisationen formieren. Dort wird eine vielfältige Erwachsenenbildung angeboten von Koch-, Näh-, Computer- und Sprachkursen. Alles was eine moderne Frau wissen muss.

Das hörte sich nun alles sehr gut an, passte aber nicht in mein Bild von den vielen verschleierten Frauen, die ich auf den Märkten in der Stadt bereits gesehen hatte. Ich konnte mich noch gut an Alice Schwarzers Ausführungen zur Burka erinnern, die sie als wandelndes Gefängnis bezeichnete. So erklärte ich Ihr, dass für mich die Burka der Inbegriff für weibliche Unterdrückung sei und in manchen europäischen Ländern das Tragen der Burka aus diesem Grund verboten ist. Daraufhin wunderte sie sich, dass sich die westlichen Frauen vorschreiben lassen, was sie tragen dürfen und was nicht. Für die omanischen Frauen sei das ein wichtiges Kleidungsstück, das an die Herkunft und die lange Tradition erinnert und vor allem auch durch die unterschiedlichen Ausführungen eine Stammeszugehörigkeit ausdrückt.

Ich zog für mich den Schluss, dass ich wieder einmal versucht habe, mit meinen christlichen Wertmaßstäben über Dinge zu urteilen, die man erst verstehen und bewerten kann, wenn man den gesamten kulturhistorischen Kontext kennt und verstanden hat. Manche Dinge werde ich nie verstehen, aber um andere Kulturen zu respektieren, muss man das vielleicht auch gar nicht.

Nadine Plätzer

Joh. 20,11-18

Meine Bibelliebblingsstelle von Maria Gratz

Frau, warum weinst du?

Die Erscheinung Jesu vor Maria aus Magdala

¹¹ Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Während sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein. ¹² Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, den einen dort, wo der Kopf, den anderen dort, wo die Füße des Leichnams Jesu gelegen hatten. ¹³ Die Engel sagten zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie antwortete ihnen: Man hat meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat. ¹⁴ Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus war. ¹⁵ Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen. ¹⁶ Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich ihm zu und sagte auf Hebräisch zu ihm: Rabbuni!, das heißt: Meister. ¹⁷ Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. ¹⁸ Maria von Magdala ging zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie richtete aus, was er ihr gesagt hatte.

Die Osterbegegnungen Jesu mit seinen Jüngerinnen und Jüngern machen die Botschaft von der Auferstehung zu einem Geschehen, das mitten in unser Leben hereinreicht. Die schwer zu verstehende und sowohl für die Jünger damals auch für uns schwer zu glaubende Ankündigung der Auferstehung wird für die Angesprochenen zur Realität, zur lebensverändernden Wirklichkeit. Die Menschen, denen Jesus begegnet, erfahren eine tiefgreifende Wandlung: „Es gehen ihnen die Augen auf!“ (– denen, die vorher wie mit Blindheit geschlagen waren...) Maria aus Magdala, sowie auch der Apostel Thomas, erkennen ihren Herrn und erleben tiefste Gottesbegegnung, die alle Zweifel auflöst.

Maria Magdalena, der liebenden Frau, ihr, der verachteten Frau am Rande der Gesellschaft, ist durch den Karfreitag alles genommen – ihr bleibt nur Trauer und Schmerz. Ihr Blick ist auf das Grab,

auf seine sterblichen Überreste gerichtet, um wenigstens ihrer Trauer und Sehnsucht einen Raum geben zu können.

Doch Jesus spricht sie an, mitten hinein in ihre Not, und fragt sie nach dem Schmerz ihres Lebens: „Frau, warum weinst du?“, fragt sie nach der Sehnsucht und dem Grund ihres Lebens: „Wen suchst du?“ Liebevoll ruft er sie beim Namen.

Auf diese Weise wahrgenommen, angefragt und angenommen in der existentiellen Tiefe ihres Seins, vermag Maria den Blick zu wenden und ERKENNT ihn. Und obwohl diese Begegnung nicht im Irdischen festzuhalten ist, ist die Auferstehung zur Wirklichkeit geworden – das Unglaubliche zur Wahrheit – zur alles überstrahlenden Wahrheit: „ICH HABE DEN HERRN GESEHEN!“

In der Meditation dieser Textstelle im Johannesevangelium wird mir klar, dass die Dimension der Auferstehung weit hinaus geht über das faszinierende histo-

rische Ereignis der Religionsgeschichte, auch weit mehr ist, als die auf das Jenseits vertröstende Verheißung des Lebens nach dem Tod. Vielmehr wird deutlich, dass die Gegenwart des Auferstandenen eine andauernde ist und schon das flüchtige Erahnen seiner Nähe stellt unser Leben auf eine lichte, hoffnungsvolle Grundlage, die Tragfähigkeit und Beständigkeit verheißt – auch in den dunklen und leidvollen Zeiten unseres Lebens. Vielleicht liegt es an uns, genügend Raum zu schaffen, um die Spuren des Auferstandenen zu erkennen, einen Raum der Stille, der Achtsamkeit, des Gebetes... Vielleicht braucht es den Mut, etwas auf Distanz zu gehen zu den schnelllebigen Zeittrends von Multitasking, effektivem Zeitmanagement, medialer Überflutung, konsumorientierter Freizeitgestaltung, ... – den Mut, unsere Sehnsucht zu leben, die uns immer wieder auf der Suche sein lässt.



Ihr sollt kein Pfand und keinen Zins nehmen

Die erste Sozialgesetzgebung der Welt

Wenn die Menschen nach Gottes Gesetzen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit leben würden, würde es keine Armen und Bedürftigen geben – sagen die Propheten. Sie kritisieren gesellschaftliche Mechanismen und legale Gesetze, die Menschen erlauben, anderen zu nehmen, was diese als Existenzgrundlage bräuchten.

Und sie werden nicht müde aufzuzeigen, dass menschliche Gesetze den Interessen der Stärkeren und Mächtigeren folgen, während das Gesetz Gottes die Gleichheit und das Existenzrecht aller Menschen über jegliches Gesetz der Wirtschaft stellt. Darum fordern sie, soll in Israel das Gesetz Gottes gelten und nicht das Gesetz der umliegenden Völker.

Als im 8. Jhd. vor Christus in den antiken Reichen die Geldwirtschaft an Stelle des Tauschhandels eingeführt wurde, änderte sich auch in Israel das Leben. Bis dahin hat das Stammesgefüge auf Gleichheit geachtet und das wenige Land, das die Bauern besaßen, jedes Jahr neu in einer Volksversammlung gemeinsam nach den Bedürfnissen der einzelnen Familien aufgeteilt.

So entstand jetzt mit der Einführung des Geldes plötzlich ein Kreditwesen, das einen ganz neuen Mechanismus von Eigentum – Geld – Zins in Gang setzte und nun zur Konkurrenz der Bauern untereinander führte. In schlechten

Erntejahren nahmen viele Bauern aus purer Not Kredite auf, um Saatgut dazuzukaufen. Konnten sie dann den Kredit nicht zurückzahlen, fiel ihr Land an den Kreditgeber, der auch das Recht hatte, von seinem Schuldner Schuldklaven – meist die Kinder des Bauern – einzufordern.

Zusätzlich dazu entschloss sich die Oberschicht um 1000 v. Chr. gegen den Willen der Bauern und Propheten, einen König einzusetzen, was für die Bauern plötzlich Abgaben an den Königshof, seine Beamten und sein Militär bedeutete.



Foto: Roland Hochbrugger

Besonders die Propheten erkannten die existentielle Not der Bauern, die diese Entwicklung mit sich brachte und prangerten die Gesetze, die die Ausbeutung der Armen auch noch legalisierten, als „Raub“ an.

Etwa Amos, der große Prophet aus dem 8. Jhd. v. Chr., dessen zentrales Thema die Kleinbauern sind, die ihr Gut durch Pfändung verlieren und als Überschuldete in die Schuldklaverei verkauft werden, während die Reichen von der Arbeit anderer leben und mit ihrem Reichtum prassen. Aber Eigentum, das auf Ungerechtigkeit beruht, wird nicht von Dauer sein, prophezeit Amos, es hat keinen Bestand, weil es nicht von Gott gesegnet ist.

Auch Micha, ein Zeitgenosse Amos, bezeichnet das legitime Vollstrecken des Kreditvertrages ganz offen und klar als Raub.

Sie begehren Felder und rauben sie, Häuser und nehmen sie. (Micha 2,1f)

Wehe! Die Haus an Haus reihen, Feld an Feld fügen bis kein Platz mehr ist und ihr allein ansässig seid inmitten des Landes. (Jes 5,8)

Auch Jesaja nennt die reichen Grundbesitzer Diebe, obwohl das Gesetz auf ihrer Seite ist und sie nichts Illegales machen!

Solches Verhalten führt zum Untergang, behaupten die Propheten. Als der dann tatsächlich eintritt, das Nordreich untergeht und die reiche Oberschicht nach Babylon deportiert wird, dürfen sich die Armen, die Landlosen das Land aufteilen.

Im Südreich aber, das noch nicht von den Babyloniern besetzt ist, nimmt man plötzlich die prophetische Kritik sehr ernst und versucht die klaren Visionen der Propheten in Gesetzesreformen einfließen zu lassen. Sie finden Niederschlag im Buch Exodus und im Deuteronomium, den sogenannten Wirtschaftsgesetzen mit den Siebener-Regeln:

1. Am 7. Tag sollen alle ruhen, auch das Vieh und die Sklaven und die Fremden.
2. Im 7. Jahr soll der Schuldklave ohne Lösesumme freigelassen werden.
3. Im 7. Jahr soll das Feld brachliegen, damit die Armen und die Tiere davon essen können.
4. Der zehnte Teil der Ernte soll für Gemeinschaftsprojekte verwendet werden.
5. Jedes dritte Jahr soll aber dieser zehnte Teil den Armen gegeben werden! Dtn. 14,22

Die erste Sozialsteuer der Welt!

6. Wer Geld verleiht, soll grundsätzlich kein Pfand und keinen Zins nehmen, denn Gott hört das Schreien der in ihrem Leben Bedrohten, wie er einst das Schreien der versklavten Hebräer in Ägypten gehört hat.

Es sind korrigierende Gesetze mit dem Anspruch, Ungerechtigkeit im Vorhinein zu verhindern, in dem grundsätzlich nicht Zins und Pfand genommen werden soll, damit Landverlust und Überschuldung erst gar nicht möglich ist. Wenn aber Versklavung bereits eingetreten ist, dann soll wenigstens eine periodische Befreiung in Aussicht gestellt sein.

Fast drei Jahrhunderte lang waren diese Sozialgesetze Realität in Israel und bestimmten in ihrer ganzen Tragweite das Zusammenleben des Israeliten auch nach dem Exil bis zur griechischen Besatzungsmacht Ende des 4. Jhd. v. Chr.

Olivia Keglevic

Lesetipp:

Ulrich Duchrow und Franz Josef Hinkelammert, *Leben ist mehr als Kapital. Alternativen zur globalen Diktatur des Eigentums*, Oberursel 2002.

Vorwort

Einander begegnen – ICH.DU.WIR

Mehr als 400 Tage gemeinsam unterwegs – ganz schön lang und doch überschaubar? Als Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Salzburg durfte ich in dieser Zeit vielen Frauen und auch Männern im Rahmen der Arbeit in der kfb begegnen. Es zeigte sich mir, dass es ein Hören und Wahrnehmen braucht, von dem was war und ist, dass es Themen gibt, die berühren und dass eine Geistkraft alles umfängt.

Neugierig bleiben

Kennt ihr das? Ihr bekommt einen Anruf. Die Gesprächspartnerin wirkt etwas erregt. Sie teilt mit, dass es nun wirklich reicht. Ihr fühlt euch durch die Aussage irgendwie angegriffen. Und was macht das Gehirn? Es rattert: Was ist da los? Was habe ich gesagt oder getan? Was kann ich tun? So geschehen letztlich an einem Donnerstag Morgen. Ich hörte zuerst einmal zu – dazwischen ratter, ratter – wiederholte ihre Frage als Aussage umformuliert. Im weiteren Gespräch stellte sich dann heraus, dass an diesem Tag vier Termine anstehen und sie nicht weiß, wie sie die alle unterbringen soll. Sie wollte nur mitteilen, dass sie am Abend so gerne zur Veranstaltung gekommen wäre, nun aber absagen muss. Um einander besser zu verstehen, sollten wir nachfragen, wie wir etwas verstanden haben. Wir können ja nicht wissen, was sie oder ihn gerade beschäftigt, was vom Alltag hereinwirkt bzw. wie Erfahrungen und Erlebnisse mitmischen. Das klingt nach Üben und einem Prozess. Ich freu mich schon auf weitere Begegnungen mit euch.

Gestern wie heute

Was haben das Sozialwort von 2003, die Festschrift zur 60 Jahrfeier der kfb von 2007 und die frauen.kom von 2014 gemeinsam? In allen dreien findet eine Auseinandersetzung mit dem Thema Arbeit statt. Was ist Arbeit? Wie kann sie neu definiert werden. Welchen Wert hat welche Arbeit? Hier hinein fällt auch das ehrenamtliche Engagement vieler Frauen in kfb-Gruppen. Die vielfältigen Bildungsangebote und die Leitungsaufgaben verdienen genauso ihre Wert-

schätzung wie ihre sozialen Leistungen, wie die Krankenbesuche, der Besuchsdienst oder die finanzielle Unterstützung Hilfsbedürftiger aus dem Erlös diverser Bazole. Unabhängig vom Wissen, dass es einen freiwilligen Einsatz braucht und nicht jede Arbeit bezahlbar ist, wird es herausfordernder, Frauen zu finden, die sich längerfristig an eine Gruppe binden bzw. Leitungsaufgaben übernehmen. Manchmal kann es helfen, Strukturen zu verändern, wie z.B. als Team eine Gruppe zu leiten und so die Arbeiten aufzuteilen und für jede schaffbar zu machen.

Geistkraft wirkt

Besondere Begegnungsräume boten sich in den Abläufen der kfb-Arbeit im Rhythmus des Jahreskreises, die das Leben mit einem reichen Schatz an Erfahrungen und Erlebnissen bereichern. Wenn hunderte Frauen in den Pfarren rund um den Familienfasttag Suppe kochen und verteilen, dafür Spenden sammeln und so in Indien Frauen in den Baumwollfabriken einen Atemschutz beim Färben der Baumwolle bekommen oder wenn sie krank sind, eine Ärztin aufsuchen können, dann ist Gottes Geistkraft spürbar. Wenn zwölf Frauen sich um eine gestaltete Mitte versammeln, gemeinsam singen, beten und einander einen Segen zusprechen, dann ist Gottes Geistkraft spürbar. Vertrauen wir darauf, dass Gott gegenwärtig ist, wann und wo immer wir uns begegnen.

Ich wünsche euch ein gutes Ausklingen des Arbeitsjahres und eine „be-weg-te“ und erholsame Sommerzeit, die euch die Natur in all ihrer Vielfalt wahrnehmen lässt und wo Begegnungen euer Leben bereichern.

Roswitha Hörl-Gaßner, Vorsitzende der kfb-Salzburg



Foto: M. Hörl-Gaßner

Berichte und Rückblicke

Interkulturelles Frauenfrühstück in Bischofshofen

„Wann wird das nächste Frauenfrühstück stattfinden?“ wollten viele TeilnehmerInnen am Ende der gelungenen Veranstaltung wissen. Am Samstag, den 5. April 2014 fand zum ersten Mal ein Frauenfrühstück in Bischofshofen statt. Viele interessierte Frauen genossen das indische und österreichische Frühstück. Nach dem interessanten Input von Dr.ⁱⁿ Sumeeta Hasenbichler über indische Esskultur und Ernährung nach Ayurveda wurde eifrig in der Runde diskutiert und gegessen.

Das Frauenfrühstück wurde gemeinsam von der katholischen Frauenbewegung, der evangelischen Gemeinde Bischofshofen und dem Weltladen organisiert.

Nähere Info: Claudia Willner Tel: 0664/222 8878

Claudia Willner

Elisabeth Michael legt die Regionalleitung für den Lungau zurück

Im Lungau kennt sie jeder. Denn 10 Jahre lang war sie dort Regionalleiterin, die ersten 5 Jahre gemeinsam mit Renate Kollnberger aus Mauterndorf. Impulstreffen, Weltgebetstag und die Dekanatswallfahrt organisierte sie, genauso wie den alljährlichen Adventmarkt in St. Michael, den sie mit kunstvoll gezeigten Kerzen, Seifen und anderen außergewöhnlichen Basteleien bestückte.

An ihrer ausgeprägten kreativen Ader ließ sie auch die kfb Frauen teilhaben: Die Einladungen zu den Impulstreffen, die Weihnachts- Oster- und Sommerwünsche waren außerordentlich liebevoll gestaltet. Ihre Text- und Gebetsbeiträge zu Treffen und Veranstaltungen – ob Lehrmärchen oder tiefsinnige Meditations-
texte – waren immer Wohlfühltexte.

Aber eine Oma zu sein, die Zeit für ihre Enkelkinder hat, ist ihr ebenso wichtig, darum legt sie jetzt die Regionalleitung zurück. *Frauen.kom* sagt aus ganzen Herzen Danke und wünscht ihr eine ausgefüllte, abwechslungsreiche Zeit mit den Kleinen, die ohnehin viel zu schnell groß werden.

Olivia Kelglevic



Foto: kfb



Foto: R. Hörst-Grafner

Sophie Obermoser legt die Regionalleitung für den Oberpinzgau zurück

Ganze 14 Jahre lang hat sich Sophie Obermoser aus Embach für die Anliegen der kfb Frauen ihrer Region mit viel Schwung und Vehemenz als Regionalleiterin eingesetzt und sich durch nichts und niemanden dabei entmutigen lassen. Lautstark und dem Zeitgeist oft sehr wohltuend kritisch gegenüber hat Sophie sich für die Frauen ihrer Region eingesetzt. Der persönliche Kontakt zu den Frauen war ihr Markenzeichen, legte sie doch viel Wert darauf, die konkreten Bedürfnisse zu kennen und diesen auch einen wichtigen Platz in der gesamten Arbeit der kfb Salzburg zu geben.

Für Persönliches, Privates blieb bei soviel Engagement nicht viel Platz. Das will sie jetzt ändern. Darum legt sie die Regionalleitung zurück.

Frauen.kom dankt ihr aus ganzem Herzen für den Schwung, mit dem sie jahrelang die kfb durcheinandergewirbelt hat.

Olivia Kelglevic

Goinger Impulstreffen im Tipi Zelt

Die Goinger kfb Ortsleiterin Resi Wallner griff bei der Planung des Frühjahr Impulstreffens das kfb Jahresmotto 2014 „Einander begegnen“ ganz konkret auf. Vor der einzigartigen Kulisse des Wilden Kaisers waren am 23. Mai 2014 25 kfb Frauen der Region St. Johann und Brixen im Thale pilgernd zur Aschinger- und Johanneskapelle zu einer spirituellen Wanderung unterwegs. Der Ort für das gemütliche Beisammensein danach, war absolut außergewöhnlich: ein riesiges Tipi Zelt.

Tania Zawadil



Foto: Tania Zawadil

50 Jahre Katholische Frauenbewegung in Schwoich

Die katholische Frauenbewegung Schwoich feierte am Dienstag, den 27. Mai 2014 ihr 50-jähriges Bestehen mit der Einweihung des Schwoicher Kreuzweges und einem Festakt bei der Örlach Kapelle. Trotz strömendem Regen waren an die 100 Festgäste der Einladung zur Andacht und Weihe gefolgt.

Tania Zawadil

Offene Bibelrunde in Tamsweg mit Monika Heitzmann-Weilharter

Der Name „offene Bibelrunde“ spricht in mehrfacher Hinsicht für sich: Sie ist allen Interessierten zugänglich, ohne moralische Verpflichtung, einen Termin wahrnehmen zu müssen. Themenwahl und Methoden, wie die Bibelrunden gestaltet werden, orientieren sich an den Wünschen der Teilnehmerinnen. Jeder Abend bildet eine abgeschlossene Einheit. Es gibt kein „Fortsetzung folgt...“. Ich bereite ein inhaltliches Konzept vor, möchte aber breiten Raum für Improvisation geben. Persönliche Zugänge zu einem Text, ohne die Voraussetzung bestimmter Bibelkenntnisse, bilden die Grundlage für einen Bibelabend. Ich habe aber einen großen Wissensdurst im Hinblick auf das Umfeld, in dem die Texte geschrieben wurden, gespürt. Daher versuche ich beiden Aspekten Rechnung zu tragen, der gemeinsamen Bibelarbeit und der Hinführung auf die Zeitumstände der jeweiligen Texte. Außerdem ist es auch spannend, weniger bekannte Bücher der Bibel zu betrachten.



Foto: Isabella Friedrich

Lass das weiße Feuer lodern! – Der Bibliolog als Form der Bibelarbeit

Meistens wähle ich den Bibliolog als „Arbeitsmethode“. Der Bibliolog ist eine ökumenische Form der Bibelarbeit, der den Bibeltext als „schwarzes Feuer“ mit den Gedanken und Assoziationen der Teilnehmerinnen, auch „weißes Feuer“ genannt, vermengt und gleichsam zum Lodern bringt. Die Gruppenteilnehmerinnen legen die Bibelstelle aus, indem sie sich in einzelne biblische Gestalten hineinversetzen und aus dieser Rolle heraus auf Fragen antworten, die der biblische Text aufwirft. Das Wort wird von jeder Person anders wahrgenommen und im Bibliolog kommt diese Gedankenvielfalt zum Ausdruck. So wird der Bibeltext lebendig und gewinnt an Aktualität.

Mag. Monika Heitzmann-Weilharter

SCHREIBWERKSTATT in Großarl

Sechs Frauen aus dem Großarlal haben mit Olivia Keglevic, unserer Begleiterin, im Winter 2014 in dieser Werkstatt gearbeitet. Zu verschiedenen Aufgaben haben wir geschrieben, geändert, durchgestrichen, gekürzt, umformuliert. Manchmal war es harte Arbeit, den Faden zu finden, manchmal war der Text fast fertig im Kopf oder auch nur im Kugelschreiber, solche wurden erst durch das Niederschreiben sichtbar.

Weil die Gruppe nicht größer war und wir uns relativ gut kennen und auch untereinander verstehen, war das Vorlesen eine echte Bereicherung. Es zeigte einiges von unserem Innenleben, manches wurde auch klarer durch die daraus entstandenen Gespräche. Ich danke Euch dafür.

Loisi Kreuzer

„Halleluja und Sure“ oder „Glaube hat viele Gesichter!“

Interkulturelles Frauenkaffe Kitzbühel

Kfb und Frauentreff: Die Tür des interkulturellen Frauenkaffees Kitzbühel steht seit Jahren für alle Frauen weit offen. Frauen jeden Alters, gleich welcher Herkunft oder Religion, sind herzlich willkommen.

So auch wieder Ende April 2014. Über 20 Frauen trafen sich an diesem Abend in der Cafeteria des Kitzbüheler Altenwohnheims zu einem Austausch über die Bibel und den Koran. Besonders begeistert aufgenommen wurden die jungen Muslimas, die es sich nicht nehmen ließen, noch nach dem Freitagsgebet vorbeizuschauen.

„Nur wenn man selber glaubt, kann man diesen Glauben wahrhaftig an seine Kinder weitergeben“, erklärt die muslimische Referentin Saime Zengin und singt zum Abschluss eine wunderschöne arabische Sure als Antwort auf das Halleluja ganz zu Anfang.

T. Zawadil



Foto: Tania Zawadil

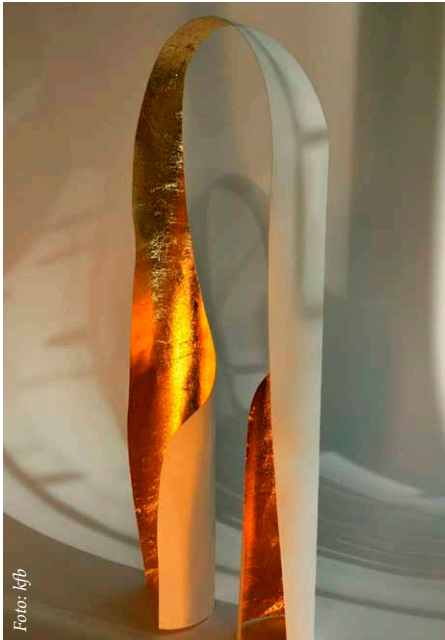


Foto: kfb

Patricia Karg hat für die kfb dieses zeitgemäße Kunstwerk als Sinnbild für ihr Wirken erschaffen. Es soll einen gespannten Bogen darstellen, der uns an einen Schleier erinnern kann, der als Schutz und verbindend wirkt. Das Werk umgibt uns wie ein Mantel und spendet symbolisch Geborgenheit.

„Diese Stunde ist kostbar. Warte nicht auf eine spätere Gelegenheit.“

Katharina von Siena

Die Katholische Frauenbewegung Österreichs stellt sich die Hl. Katharina von Siena als Patronin und Weggefährtin an ihre Seite.

Warum hat sich die kfb entschieden, diese Heilige Frau zur Patronin und Weggefährtin zu ernennen?

Katharina von Siena (1347 – 1380) lebte zu ihrer Zeit ihren Glauben und ihre Visionen. Sie war im Einsatz für die Ärmsten der Armen als engagierte Frau. Sie versorgt Arme, pflegt Kranke, besucht und tröstet Gefangene, begleitet Verurteilte zum Richtplatz, schlichtet Streitigkeiten und Familienfehden. Sie ist Predigerin und Seelsorgerin der Kirche und galt als Mahnerin und Reformerin für Klerus und Politik.

Mit Entschlossenheit hat sie zu ihrer Zeit kaum vorstellbares zur Sprache gebracht. Sie setzt sich für umfassende Reformen in der Kirche ein, möchte den Papst zur Rückkehr von Avignon nach Rom bekehren und stellt sich als Friedensverhandlerin im Streit mit der Stadt Florenz zur Verfügung. Nicht immer sind ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt.

Die hl. Katharina bewegt und stärkt die kfb-Frauen heute dazu, Botschafterinnen des Glaubens zu sein. Wir engagieren uns mit Mut für die Kirche und in der Gesellschaft von heute, fordern und mahnen, wo es wichtig für uns erscheint.

Friederike Flesch

Diözesaner Frauentag der kfb in Mittersill am 17.5.2014

Ein ungewöhnlicher Ort für ungewöhnliche Begegnungen

Der diesjährige Diözesane Frauentag der Katholischen Frauenbewegung Salzburg fand am 17. Mai in Mittersill statt. Die Veranstaltung, an der 80 Frauen aus allen Salzburger Regionen teilnahmen, stand unter dem Motto: „Vom ich.du.wir zum Teamgeist“ in Anlehnung an das Jahresmotto der kfb: „einander.begegnen.ich.du.wir.“

Der Ort, an dem das Treffen stattfand, war ungewöhnlich – ein kleiner Biobauernhof an der Felbertauernstraße mit einer großen Scheune, in der Sonja Ottenbacher, die Bürgermeisterin von Stuhlfelden, das Impulsreferat zum Thema hielt. Ihre therapeutische Ausbildung und Erfahrung wurde in ihren Ausführungen immer wieder deutlich: Guter Teamgeist ist nur über echte und ehrliche Wertschätzung erreichbar, Kränkungen machen krank, Vergleiche mit anderen bringen nichts, besser ist es zu den eigenen Schwächen zu stehen und die der anderen annehmen.

Die verschiedenen Workshops am Nachmittag wie Trommeln, Singen, Schreiben, Pilgern und therapeutische Übungen mit Workshopleitern aus der Region, verhalfen zu einem spielerischen und kreativen Umgang mit dem Thema.

Obwohl die Abschlussliturgie am Hintersee bei strömendem Regen im Freien stattfand, empfanden die Frauen diesen Tag der ungewöhnlichen Begegnungen als einen Tag für die Seele, als einen Tag zum Auftanken und Weiterdenken. Das schlechte Wetter und die niedrigen Temperaturen in der Scheune haben dieser Atmosphäre nichts anhaben können, im Gegenteil, sie drückten diesem Treffen einen ungewöhnlichen Stempel auf.

Ganz herzlich möchten wir uns bei den kfb-Frauen von Tamsweg für ihre großzügige finanzielle Unterstützung von über € 300,- für den Diözesanen Frauentag bedanken.

Olivia Keglevic



Foto: Eva Mřtek



Foto: Tania Zavadil

34.000 ÖsterreicherInnen fordern das Ende der Lohnsklaverei

Aktion Familienfasttag: Unterschriftenaktion

Zu unserer heurigen Aktion Familienfasttag sammelten kfb-Frauen und Männer Unterschriften gegen die Lohnsklaverei in Indien und schickten diese ausgefüllt wieder an unsere Diözese zurück.

Das Ergebnis ist überwältigend. Mehr als 34.000 Menschen haben in Österreich unterschrieben. Der Menschenrechtsaktivist und Projektpartner der Katholischen Frauenbewegung Österreichs, Arockiasamy Britto der Organisation „Van Muhil“ wird die Listen dem Arbeitsminister des südindischen Bundesstaates Tamil Nadu übergeben. Er fordert mit seiner Organisation schon lange ein Ende der Lohnsklaverei in den Baumwollspinnereien und kann mit Hilfe dieser Unterschriftenaktion mehr Druck auf die indischen Regierungsmitglieder ausüben.

Friederike Flesch



Foto: T. Zawadil

Angelika Schellhorn ist seit Anfang des Jahres die neue Regionalleiterin im Zillertal.



Foto: Agentur Sinz

Das Benefizsuppenessen in Salzburg fand am 14. März im Abteisaal der Erzabtei St. Peter statt.

v.l.n.r. Haubenköchin Johanna Maier, LAbg. Brigitta Paltauf, Erzbischof Franz Lackner, kfb Vorsitzende Roswitha Hörl-Gaßner, kfbö Vorsitzende Barbara Haas;



Foto: T. Zawadil

kfb-Leiterinnenwechsel in Neukirchen am Großvenediger

Im Rahmen des Frühjahrsimpulstreffen der kfb Neukirchen wurde im April 2014 in der Pfarrei Neukirchen die langjährige kfb Leiterin Ilse Zwicknagel von den beiden Regionalleiterinnen Susanne Hirschbichler und Maria Wanger für ihr ehrenamtliches Engagement in der kfb geehrt und offiziell verabschiedet. Neue Leiterin ist seit Herbst 2013 Elfriede Nindl.

Tania Zawadil



Foto: V. Hofer

Das Benefizsuppenessen in Tirol fand am 21. März beim Stanglwirt statt.



UNSER GEBURTSTAGSKIND. IBIZA 30 EDITION.



JETZT MIT

/ 70 PS / Klimaanlage / Radio / ESP / 5 Türen u.v.m.

AB € 9.861,-



Im Leasing ab nur € 59,- monatlich¹⁾.

ENJOYNEERING

PORSCHE BANK

FOLLOW US ON:



**WWW.SEAT.AT
WWW.CLUBSEAT.AT**

Verbrauch: 5,4 l/100 km. CO₂-Emission: 125 g/km.
Unverbindl., nicht kart. Richtpreise inkl. MwSt. und NoVA. ¹⁾Restwertleasing, Angebot freibleibend inkl. USt, NoVA, zuzügl. gesetzl. Vertragsgebühr € 51,94 und Bearbeitungskosten € 100,-. Gesamtleasingbetrag € 9.841,27, Laufzeit 48 Monate, 10.000 km/Jahr, VZ-Depot € 3.330,-, Restwert € 4.635,-, Sollzinssatz 4,00% variabel, Effektivzinssatz 5,46% variabel, Gesamtbetrag € 10.949,09. Stand 04/2014.

Termine und Veranstaltungen

Bibelworkshop: Wieviel Mensch darf Jesus sein?

Ein ökumenischer Bibelabend

Termine: 25.09., 19:00 – 21:00 Uhr

Ort: Seekirchen, Pfarrhof

Leitung: Angelika Aubbock-Geist, Altkathol. Diakonin,
Olivia Kegelvic, Theologin und kfb-Regional-
referentin

Veranstalterin: kfb

Interkulturelles Frauenfrühstück

Fairer Handel: Was ist das genau?

Termin: 28.06., 09:30 Uhr

Ort: Bischofshofen, Weltladen

Veranstalterin: Ökumenische Frauenrunde Bischofshofen

Frauenkulturreise nach Feldkirch

Termine: 17.09. – 19.09. 2014

Beschreibung: Bei dieser Fahrt lernen wir Feldkirch und das Umland mit seiner kulturellen und religiösen Vielfalt kennen. Ein besonderer Kunstgenuss wird ein Konzert der Schubertiade in Hohenems.

Als bewährten Begleiter haben wir den „Kulturattaché“ Mag. Harald Rupert des Frauentreffs Kitzbühel. Er wird uns geschichtlich, kulturell und auch naturkundlich interessante Einblicke bei dieser Reise geben.

Kosten: Fahrt, Übernachtung und Konzert ca. € 250,-

Infos: Tania Zawadil, Tel: 05332/74013-36,
tania.zawadil@ka.kirchen.net

kfb-Sternwallfahrt über die Tauernjücher ins Ahrntal/Südtirol

Ein Nachbarschaftsbesuch auf die bergige Art

Termine: September 2015

Beschreibung: Anfang September

2015 findet im 4-Länder-Eck beim Heiligen-Geist Kirchlein – Nähe Kasern am Talschluss des Ahrntals, ein großes Begegnungsfest unter Nachbarinnen statt, damit sich Frauen aus den verschiedenen Regionen kennenlernen können und gemeinsam einen entspannten und anregenden Tag verbringen – so einen richtigen Wohlfühltag halt.

Zustiegswege aus vier Regionen:

- Nordtirol / Zillertal – Heiligen Geist Jöchl – Ahrntal/Heiligen Geist Kirchlein
- Salzburg / Krimmler Achenal – Birnlücke – Ahrntal / Heiligen Geist Kirchlein
- Osttirol / Defreggental – Klamml Joch – Ahrntal / Heiligen Geist Kirchlein
- Südtirol / Ahrntal/Luttach – Kasern / Heiligen Geist Kirchlein

Es besteht natürlich auch die Möglichkeit mit dem Bus anzureisen.

Infos: Nähere Informationen in der nächsten frauen.com (Dezember) und bei Olivia Kegelvic unter 0676/8047-7532 oder olivia.keglevic@ka.kirchen.net



Foto: R. Hochbrunner

Aktuelle Veranstaltungen finden Sie auch unter:
www.kirchen.net/kfb_v2

Für diesen entwicklungspolitischen Bereich, Aktion Familienfasttag, suchen wir zum 01. Oktober 2014 eine/n

MitarbeiterIn Pfarrbetreuung, (für 8 Wochenstunden, geringfügig)

In dieser Funktion sind Sie für die Pfarrbetreuung dh. Spendeneingänge, Organisation Materialversand, Schriftverkehr und Dokumentationen zuständig.

Wir erwarten Kenntnisse kirchlicher Strukturen sowie einen lebendigen Bezug zur Katholischen Kirche. Eine hohe Serviceorientierung, Freude am Umgang mit Menschen, Einsatzbereitschaft und sehr gute MS-Office Kenntnisse setzen wir voraus. Kenntnisse im Programm Access sind von Vorteil.

Wir bieten einen interessanten Arbeitsplatz mit Eigenverantwortung, vielen Gestaltungsmöglichkeiten und flexibler Zeiteinteilung.

Bei Interesse senden Sie bitte Ihre aussagekräftige Bewerbung mit Lichtbild an:

Friederike Flesch, HA Diözesanleitung
Katholische Frauenbewegung, Kapitelplatz 6, 5020 Salzburg
Tel: 0676/8746-7531, kfb@ka.kirchen.net

KA
KATHOLISCHE AKTION · SALZBURG

kfb
katholische
frauenbewegung
salzburg

Freiheit in roten Stöckelschuhen

Ich habe die Nase voll! Wieder einmal hat sich in der großen Bauersfamilie die Routine eingestellt: Mutter wird's schon richten. Nein!!!! Jetzt könnt ihr es euch einmal selber richten. Ich bin dann mal weg! Schon beim Gedanken an meine roten Stöckelschuhe, die oben in der Kommode just für solche Gelegenheiten bereit stehen, fühle ich die Abenteuerlust in meinen müden Gliedern hochsteigen. Mutter ist dann mal weg. Für zwei, drei Tage übergebe ich das Regiment an die Männer des Hauses.



Foto: Isabella Fredrich

Mit wenigen Handgriffen, aber sehr bewusst schnappe ich mir meine Ausrüstung für die Zeit, die mir gehört. Mir und natürlich noch Beate, meiner deutschen Freundin aus der Jugendzeit.

Ich schlüpfte in mein geblümtes Sommerkleid, Hosen und T-Shirts packe ich in meinen geliebten Trolley, der spannende Roman und das Jausenbrot für die Zugfahrt nach

München landen in der blauen Handtasche. Zuletzt noch die Ohringe vom letzten Urlaub angesteckt und... rein in die roten Stöckelschuhe!

Pfiat Euch, ihr Lieben, macht's gut, bis demnächst... Mutig stöckle ich über den Dorfplatz von Oberunteraschau geradewegs dem Bahnhof zu. Ich kann es mir nicht verkneifen, den gaffenden Dorfbewohnern einen wunderschönen Tag zu wünschen, gerade weil deren Gesichtsausdruck deutlich verrät: „Die Ulmtalerin spinnt schon wieder...“

Ich bin ja bald im Zug und die weite Welt gehört mir. Erstmals mache ich es mir bequem und werfe einen Blick auf die anderen Fahrgäste. Der junge Betreiber vom örtlichen Schilift hat sich heute auch in Schale geschmissen. Richtig fesch sieht er aus mit seinem eleganten Sakko und dem frischen weißen Hemd. Er blinzelt mir aufmunternd zu und widmet sich dann mit sichtlichem Genuss seinem stattlichen Hamburger.

Und ich vertiefe mich, die Beine gemütlich auf der Bank ausgestreckt, in meine Lektüre. Schon bald befinde ich mich inmitten der blühenden Lavendelfelder in der Provence und der Duft der üppigen Landschaft beruhigt und beflügelt meine Sinne im selben Atemzug.

Dank der Direktverbindung vergeht die Zeit bis München im Nu. Noch habe ich mein Brot gar nicht verspeist, fährt der Zug schon im Bahnhof ein. Täusche ich mich oder sehe ich am Bahnsteig schon den roten Haarschopf von Beate? Ich komme ja schon, so schnell geht's bei mir nicht in Stöckelschuhen!

Maria G.Gruber

*Autonom will ich sein
In den Gehzeiten des Lebens die Ewigkeit spüren,
dabei stets die Hoffnung im Gepäck mittragen.
Nach einer erholsamen Rast mache ich mich immer
wieder auf den Weg.
Wenn das Ende in Sicht kommt,
will ich erfüllt von Liebe
voller Dankbarkeit
der Demokratie ein Lob ausrufen.*

Ammerer Adelheid

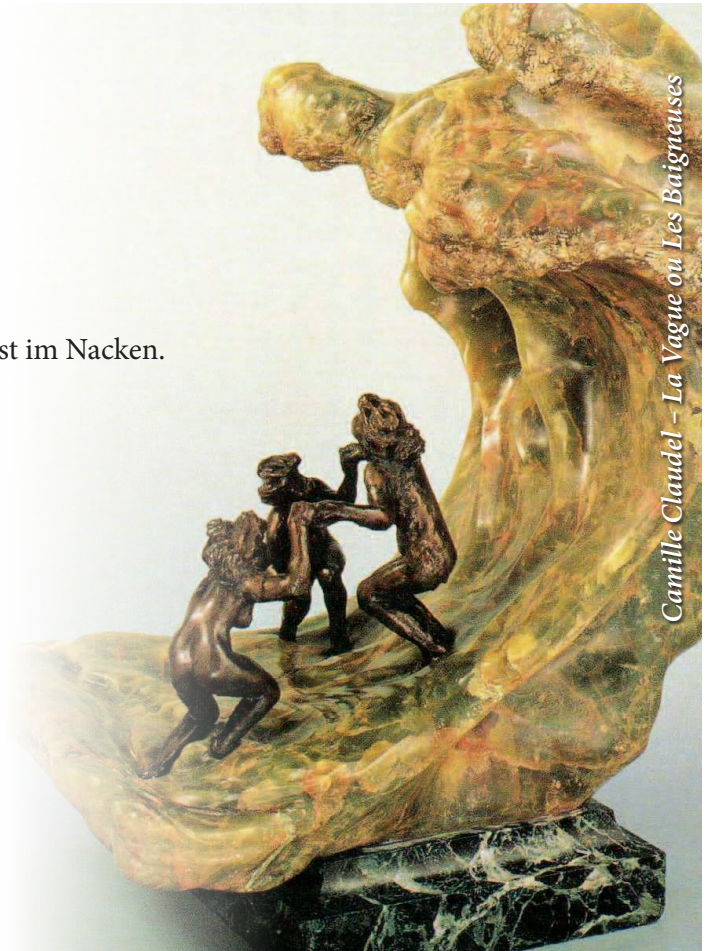
La Vague – Die Woge

Die Angst ist nackt.
Groß ist sie und tief.
Ich habe sie an die Wand gemalt.
Schwefelgelb und Grün türmen sich auf.
Das Angst-Ohr hört das laute Tosen.
Die dunkle Stille hört es nicht.
Den sanft gewellten Saum sieht es nicht.
Es hat ein steinernes Herz und eine drohende Faust im Nacken.
Es schaut nach Westen.
Sein Fuß ist aus Blei.

Doch wir – wir leben.
Und unser Herz zittert.
Es schlägt bis zum Hals.

„Kommt, meine Schwestern, steht auf!
Ihr seid jung und schön!
Starrt sie nicht an – die Angst!
Ihr Blick lähmt.
Wir werden nicht versinken.
Einander haltend richten wir uns auf.
Und dann gehen wir über das Wasser,
weil ER es gesagt hat.“

Loisi Kreuzer



Camille Claudel – La Vague ou Les Baigneuses

Literatur unserer Leserinnen

Wer hat selbstgeschriebene Kurzgeschichten und Gedichte zum Thema „Frau“ und möchte sie in unserer Zeitschrift veröffentlichen? Einsendungen bitte an das Redaktionsteam.
Katholische Frauenbewegung, Kapitelplatz 6/3, 5020 Salzburg, 0662 8047-7530, frauen.kom@ka.kirchen.net



Egon Schiele – Vier Bäume

Vier Bäume

Vier Bäume – Sonne
rotglühend am Horizont –
Berge in Ferne

Dazwischen Hügel,
wellenleich liegen sie da –
dunkel die Erde

Kastanienlaub,
herbstbraun noch an den Bäumen –
Abendlichtstreifen.

So auch das Leben:
Kind, Jugend, Reife, Alter
im Land der Seele

Maria Gfrerer

Impressum

Zeitschrift frauen.com

Katholische Frauenbewegung Salzburg
Kapitelplatz 6/3, 5020 Salzburg
0662 8047-7530
frauen.com@ka.kirchen.net
www.kirchen.net/kfb

Medieninhaber / Herausgeber / Verleger:
KA in Gemeinde und Arbeitswelt Nr. 3/2014

Redaktionsteam:

Chefredakteurin und für den Inhalt verantwortlich: Olivia Keglevic;
Redakteurinnen: Birgit Dottolo, Katrin Dürnberger, Isabella Fredrich,
Evelin Hemetzberger, Andrea Laimer, Regina Winkler;
Fotos: aboutpixel.de, B. Dottolo, I. Fredrich, R. Hochbrugger, R. Hörl-Gaßner, V. Hofer,
Katholische Jugend, kfb, K. Kinsky, E. Mück, Agentur Sinz, KJ/M. Schmid, ÖGB,
R. Winkler, T. Zawadil;
Grafik: Angelika Bamer-Ebner, www.bamer-ebner.com, info@bamer-ebner.com
Druck: Emanuel Bubnik/ Ebenau 25, 5323 Ebenau, emanuel@bubnik.at



Gefördert von:

Frauen
Land Salzburg

Bildung
Land Salzburg

tirol Juff
Frauenreferat



Duft & Deisl GmbH
Spengler und Dachdecker

5421 Adnet 115

Tel.: 0664 1112957 od. 0664 2069157

www.spengler-dachdecker.at · E-Mail: duft-deisl@spengler-dachdecker.at

Verlagspostamt: 5322 Hof bei Salzburg

Erscheinungsort Salzburg, Österreichische Post AG

Sponsoring Post, GZ 02Z032451S

Wenn unzustellbar, bitte zurück an den Absender:
Katholische Frauenbewegung Salzburg,
Kapitelplatz 6/3, 5020 Salzburg